

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnements 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 866.)
Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten Nr. 12 des „Sonntags-Blatt“ bei.

Die rheinisch-westfälische Bourgeoisie und die Arbeiter.

Die großindustrielle Entwicklung Rheinlands-Westfalens, insbesondere in den Regierungsbezirken Düsseldorf und Arnberg, hat der dortigen Bourgeoisie eine gewaltige ökonomische und soziale Macht in die Hände gespielt.

Politisch nationalliberal gesinnt, also zu jener Einheitspartei sich zählend, die in der Phrase liberal, in allen ihren Handlungen aber reaktionär und arbeiterfeindlich sich gezeigt hat, vertritt die rheinisch-westfälische Bourgeoisie sozial den rücksichtslosesten Unternehmendespotismus und Egoismus.

Handelte es sich um die weitere Ausbildung der Arbeiter-Fortbildungsgesetzgebung, stets war das rheinisch-westfälische Unternehmertum in dem Widerstande gegen diese Bestrebungen an der Spitze. Galt es, die Arbeiter politisch zu unterdrücken, sie mundtot zu machen oder sie zu zwingen, wider ihre Ueberzeugung ihre Stimme einem sozialen und politischen Gegner zu geben, nirgends wurde diese Vergeßlichkeit brutaler gehandhabt, als von dem rheinisch-westfälischen Unternehmertum.

Herr Bued, der Generalsekretär des Zentralvereins der deutschen Großindustriellen, der unter der rheinisch-westfälischen Bourgeoisie seinen Hauptanhang hat, vertrat schon vor Jahren im Organ der Stahl- und Eisenindustriellen den Grundatz:

„Dass es ein unantastbares Recht des Arbeitgebers sei, diejenigen aus seinen Werkstätten auszuschließen, welche durch ihre Gegnerschaft in sozialen und wirtschaftspolitischen Fragen seine materielle Existenz bedrohen, und das hätten die Arbeiter, die gegen ihren Arbeitgeber wählten.“

Herr Bued betrachte es als einen Beweis des unbedingt erforderlichen Vertrauens des Arbeiters gegen den Arbeitgeber, daß der erstere sich der Führung des letzteren überlasse, wenn der Arbeiter jetzt so oft durch Vethätigung bei der Wahl zur Entscheidung über die schwierigsten sozialen oder volkswirtschaftlichen Probleme aufgerufen werde.“

Nach diesen Anschauungen, die vordem nirgends mit solcher rücksichtslosen Offenheit vertreten wurden, bis sie in der letzten Reichstagsession auch Herr v. Rheinbaben und die Mehrheit der Wahlprüfungscommission zu der ihrigen machten, haben die rheinisch-westfälischen Unternehmer bisher gehandelt.

In ihren Augen ist der Unternehmer der Wohltäter

der Arbeiter. Der Unternehmer lebt nicht von der Ausbeutung der Arbeiter, sondern umgekehrt, der Arbeiter verdankt seine wirtschaftliche Existenz nur der Gnade des Unternehmers. Ergo gebührt sich's auch, daß er nach dessen Pfeife tanzt, d. h. wählt wie der Unternehmer wünscht, liest, was der Unternehmer duldet, kurz öffentlich denkt und handelt, wie der Unternehmer befiehlt.

Dieser Bourgeoisie zufolge befindet sich der Arbeiter in der materiell, sozial und politisch abhängigen Stellung von ihnen, er ist so eine Art Pelote, dem sein eigener Wille und keine eigene Ueberzeugung zukommt. Wagt aber der Arbeiter dennoch, eine solche zu haben und kund zu thun, dann ist der Staat verpflichtet, einzugreifen und dem Arbeiter klar zu machen, daß er nichts, der Unternehmer aber Alles ist.

Wofür ist der Staat da und was nützt er, wenn er nicht die Arbeiter unterdrückt und den Unternehmern die Ausbeutung der Arbeiter erleichtert? So raisonnirt die rheinisch-westfälische Bourgeoisie und so wandte sie sich denn durch ihren Verein, den „Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen für Rheinland und Westfalen“, an den Oberpräsidenten von Westfalen und an den Regierungspräsidenten von Düsseldorf, um die Staatsgewalt aufzufordern, ihr, der Bourgeoisie, beizustehen und jede öffentliche und politische Thätigkeit der Arbeiter zu unterdrücken.

Diese Forderungen werden gestellt in einem Bericht dieses Vereins über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Bezirks in der Zeit vom 1. Juli 1888 bis 30. Juni 1889. In diesem Bericht wird verlangt, daß die Arbeiter zur Einhaltung einer 14-tägigen Kündigungsfrist sollen gezwungen werden, während die Fabrikanten in den Fabrikordnungen sich die Freiheit bedingen, einen Arbeiter jeder Zeit zu entlassen.

Als ein Beweis hierfür mag der Paragraph einer Fabrikordnung gelten, welchen der Fabrikinspektor für den Regierungsbezirk Arnberg mittheilt. Dort heißt es:

„Wenn nicht ein anderes feststeht oder einer der in den vorhergehenden Artikeln bezeichneten Fälle (Widersehligkeit) vorliegt, kann der Austritt resp. die Entlassung aus unserem Dienst nach einer vorausgegangenen, beiderseits freistehenden 14-tägigen Kündigung erfolgen. Die Arbeiter können nur am 14. und letzten Tage im Monat kündigen und zwar so, daß während einer Lohnperiode nie mehr als höchstens zwei Arbeiter aus einem Betriebe gleichzeitig aufhören können. Die Firma ist jedoch berechtigt, jeder Zeit kündigen zu können.“

Wir glauben, diese Probe von der Gerechtigkeit eines Unternehmers dem Arbeiter gegenüber genügt, obendrein decken sich solche Bestimmungen nicht mit dem Gesetz.

Rohlen hervorzuziehen müssen, denn er röchelte; schnell war das Brett fortgerissen und der Mann freigemacht. Zacharias und Levaque schimpften auf das Flösch, das anfang, ihnen sehr sauer zu werden und das ihnen gewiß das Erträgnis ihrer Arbeit verminderte. Chaval dehnte sich, blieb einen Augenblick auf dem Rücken liegen, dann ließ er seine schlechte Laune an Stephan aus:

„Schwächling! Das hat nicht einmal so viel Kraft, wie ein Frauenzimmer! Wirst Du Deinen Karren voll machen! Gelt, möchtest Deine Arme schonen? Aber soll mich der Henker holen: wenn ein Wagen zurückgestellt wird, zieh' ich Dir die zehn Sous ab!“

Der junge Mann antwortete nicht. Zu glücklich, wenigstens diese Galeerenarbeit gefunden zu haben, beugte er sich unter der brutalen Hierarchie zwischen Handlanger und Arbeiter. Aber seine Kräfte verließen ihn, die Füße bluteten ihm, seine Glieder waren wie in einem Krampf gebrochen und sein Leib schien in einen eisernen Gürtel gespannt. Glücklicherweise war es zehn Uhr: die Grubenarbeiter entschlössen sich, zu frühstücken. Naheu besaß eine Uhr, aber er schaute sie nicht an, denn er täuschte sich nie, auch nur um fünf Minuten in der Zeit.

Alle zogen Hemden und Kittel wieder an, krochen aus ihrem Loch hervor und hockten sich nieder, die Ellenbogen auf die Schenkel gestützt, die Füße unters Gefäß geschlagen, in jener Stellung, welche die Bergleute so gewohnt sind, daß sie sich selbst außerhalb der Mine so auf die Erde setzen. Jeder holte seinen Biegel hervor und biß tapfer hinein, wobei von Zeit zu Zeit ein Wort über die Arbeit des Morgens fiel. Katharina suchte Stephan auf, der sich abseits, wo es trockener war, quer über die Schienen geseßt hatte, den Rücken an die Pfosten gelehnt.

„Du bist nicht?“ fragte sie, mit vollem Munde, ihren Biegel in der Hand. Dann, sich erinnernd, wie er arbeitend die Nacht durchharrt hatte, vielleicht ohne Brot und ohne Geld, setzte sie hinzu:

Aber die rheinisch-westfälische Bourgeoisie verlangt mehr. Sie verlangt Maßregeln, welche den Massenkontraktbruch erschweren, als wenn Fabrikordnungen wie die angeführte ihn nicht direkt herausforderten. Gegen den groben Unfug der sogenannten „Deppresse“ wird scharfes Vorgehen verlangt, auch sollten die allwöchentlich stattfindenden Versammlungen der Bergleute verboten werden, da diese die Ruhe und den Frieden der Arbeiter gefährdeten.

Zu verwundern ist nur, daß man nicht gleich die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes verlangt und die Massenausweisung der die Ruhe der Unternehmer störenden Elemente.

Dieht man dergleichen Forderungen, so fragt man sich, ob wir in einem Kulturstaat leben, der die öffentliche Rechtsgleichheit auf seine Fahne geschrieben und in seinem Grundgesetz ausgesprochen hat. Man muß aber auch fragen, ob eine Gesellschaftsklasse, die solch brutale Unterdrückung einer andern Gesellschaftsklasse verlangt, weil diese ihr Menschenrecht wahr, Kultur für sich in Anspruch nehmen darf. Und doch nennen sich die Angehörigen jener Klasse mit Vorliebe die „Gebildeten“.

Zur weiteren Kennzeichnung dieser selben Klasse verlaute, daß die Zechenverwaltungen jener Gegend über- eingelommen sind, keinen Arbeiter aufzunehmen, der auf irgend einer Zechen des Bezirks entlassen wurde oder gekündigt hat. Eine Maßregel, die nur die Konsequenz der Maßregelungen ist, die seit Monaten jedem Arbeiter dort widerfahren, der im Verdachte steht, eine eigene Ueberzeugung zu haben.

Der Klassenkampf wird also von dieser Bourgeoisie geführt, wie ihn nur der grimmigste Klassenhaß diktiert kann.

Diesem Treiben gegenüber haben die Arbeiter alle Ursache, sich zu ermannen. Der feste Aneinander-schluß, die Solidarität Aller ist für die Arbeiter das einzige Mittel, den Gewaltmaßregeln ihrer Unternehmer zu begegnen. Mögen sie eingedenk sein, daß sie der sozialen und ökonomischen Macht ihrer Gegner gegenüber die Macht der Masse ins Feld führen können und daß die Macht der Masse bei den Wahlen entscheidet.

Ein gründlicher Denktzettel bei den nächsten Wahlen ist das beste Mittel, den Klassenhochmuth und Klassenterrorismus der rheinisch-westfälischen Bourgeoisie, wie der Bourgeoisie überhaupt zu brechen.

Politische Ueber-sicht.

In die deutschen Arbeiter! Nach den übereinstimmenden Berichten der Fabrikinspektoren nehmen die Kantinen (Haus-messereien, wie sie theilweise in Süddeutschland heißen) in Fabriken, auf Werkplätzen, Ziegeleien etc., immer mehr überhand und haben sich nach einer Reihe mir vorliegender Mittheilungen vielfach, und zwar nicht bloß in Ziegeleien, wie ein-

„Willst Du mit mir theilen?“
Und als er, mit vor Erschöpfung und Hunger bebender Stimme schwor, er habe keinen Appetit, fuhr sie munter fort:
„Run, wenn Du nicht willst, weil ich davon gegessen... Uebrigens hab' ich nur an dieser Seite abgebissen, nimm' die andere!“

Und schon hatte Katharina ihr Brot gebrochen. Stephan nahm die Hälfte, und sich gewaltsam zurückhaltend, um nicht alles auf einmal zu verschlingen, stützte er die Hände auf seine Hüften, damit sie nicht gewahr werde, wie er vor Schwäche zitterte.

Sie lagerte sich wie ein guter Kamerad neben ihm, den Rücken nach oben, den Kopf in eine Hand gestützt und mit der anderen langsam essend. Ihre Lampen standen zwischen ihnen und beleuchteten sie. Sie betrachtete ihn einen Augenblick stillschweigend. Sie mochte ihn hübsch finden, mit seinem feinen Gesicht und seinem schwarzen Schnurrbart, denn sie lächelte mit Wohlgefallen.

„Also, Maschinist bist Du, und man hat Dich aus Deiner Eisenbahn fortgeschickt? Warum?“

„Weil ich meinen Chef geohrfeigt habe.“

Sie war erstarrt. Die ihr erbangeborene Vorstellung von Subordination und passiven Gehorsam lehnte sich auf.

„Ich muß hinzusetzen, daß ich getrunken hatte,“ fuhr er fort, „und wenn ich trinke, bin ich wie ein Narr und möchte mich selbst und alle Anderen erwürgen... Ja, ich kann nicht zwei kleine Gläser nehmen, ohne das Bedürfnis zu fühlen, Jemandem etwas anzuthun... Dann nachher bin ich zwei Tage lang krank.“

„Man muß nicht trinken,“ sagte sie ernst.

„Hab' keine Angst, ich kenne mich!“
Und er schüttelte das Haupt. Er haßte den Branntwein mit jenem Hasse des letzten Erpfossen einer Race von Trunkenbolden, der noch bis in's Mark von dem in Alkohol

Feuilleton.

Germinal.

Sozialer Roman von Emile Zola.

Einzig autorisirte Uebersetzung von Ernst Siegler.

„Geda! Verdammte Bengels!“ rief Katharina in den hundert Meter langen, vollständig ausgegimerten Weg hinab, der wie ein riesiges Sprachrohr tönte.

Die Jungen mochten sich ausruhen; weder der Eine noch der Andere antwortete, in allen Stagen stockte das Rollen. Endlich rief eine dünne Mädchenstimme:

„Sie werden wohl mit der Mouquette rollen!“
Ein enormes Gelächter antwortete aus allen Stodwerken.

„Wer rief das?“ fragte Stephan Käthchen.
Sie nannte ihm die kleine Lydia, ein zwölfjähriges Ding, das mehr wußte, wie manche Frau, aber seinen Wagen schob, wie Eine! „Was die Mouquette betrifft, der sieht Alles ähnlich!“

Doch plötzlich rief der Bremsjunge herab, man solle die Karren einhängen. Es mochte ein Aufseher dort vorübergegangen sein; in allen Stodwerken begann die Arbeit von Neuem, man hörte das regelmäßige Zurufen der beiden Knaben und das Keuchen und Pusten der Mädchen, wenn sie an dem Rollwege anlangten schnaubend und dampfend, gleich zu schwer beladenen Pferden.

Und jedesmal, wenn Stephan nach dem Feldorte zurückkehrte, vernahm er dieselben dumpfen Schläge der Keilhauen, dasselbe Keuchen der vier Männer. Sie hatten sich alle entleidet, ihre nackten Oberkörper waren über und über mit schwarzem Schmutz bedeckt. Man hatte Naheu unter den

Export
152
Le.
M. an
250 M.
M. an
1901
rik,
Berlin
D.
nlung
den 8
Brant
3.
: Das
on. 3
Gäfte
egen, zu
er Be
bends 8
instraße
lung
: Das
tag-
Vorham
Beid
emden
beiter.
thard.
ke
Musik
r,
berstraße
eine.
Schmid
vrb. 6
[18
Cabane
le Brei
chen Mo
vrbüde

neine Fabrikspindoren aneben. Zustände entwickelt, die unter die Bestimmungen der §§ 115—119 (Verbot und Bestrafung des Trudsystems) fallen.

Um einen genaueren Ueberblick über diese Zustände zu erlangen und eornentlich weitere gesetzliche Maßnahmen anregen zu können, ersuche ich im Namen der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstags, um gewissenhafte und streng wahrheitsgemäße Beantwortung folgender Fragen:

1. Welcher Art ist der Betrieb, in welchem die Kantine (Hausmeisterei) besteht?
Wie ist der Name der Firma, des Betriebsinhabers oder Leiters?
2. Besteht ein Zwang für die Arbeiter des Betriebes, ihre Bedürfnisse an Getränken etc. während der Arbeitsschicht aus der Kantine (Hausmeisterei) zu entnehmen? oder können sie auch von außerhalb der Betriebskantine ihre Einkäufe machen?
3. Geschieht die Entnahme der Gegenstände gegen baar oder gegen Marken?

Im letzten Falle: wer giebt die Marken aus? wie werden sie eingelöst? und hat der Markenausgeber einen Nutzen davon und welchen?

4. Werden die Gegenstände aus der Kantine zum Selbstkostenpreise oder zu einem höheren Preise abgegeben?
5. Falls das letztere der Fall ist: was geschieht mit dem Ueberflusse? Nicht derselbe in die Tasche des Betriebsunternehmers oder des Inhabers der Kantine (Hausmeisterei) oder in irgend eine Unterstützungskasse für die Arbeiter?
6. Steht den Arbeitern des Betriebes irgend ein Einfluß auf die Verwaltung der Kantine zu? haben sie z. B. ein Kontrollrecht? oder Einfluß auf die Gestaltung der Waarenpreise? oder auf die Verwendung des Ueberflusses?
7. Wer ist der Inhaber der Kantine (Hausmeisterei)? Wer ist der Verwalter derselben?
8. Bezieht der Verwalter ein festes Gehalt oder eine Lohnsumme?

Bejahenden Falles: wie hoch beläuft sich dieses Einkommen und wer zahlt dasselbe?

9. Bezieht der Verwalter Pacht an den Betriebsunternehmer und wie viel?
10. Bestehen zwischen dem Betriebsunternehmer oder dem Verwalter und den Waarenlieferanten (z. B. Bierbrauereien) Verträge für den Bezug der Waaren und welcher Art sind die Verträge?

Inwiefern es sich nicht um eigentliche Kantinen (Hausmeistereien) sondern um außerhalb des Betriebs stehende Wirtschaften, Waarenläden u. s. w. handelt, sind folgende Fragen zu beantworten:

1. Besteht für die Arbeiter des Betriebes ein Zwang, in gewissen Wirtschaften zu verkehren und aus bestimmten Läden Waaren zu entnehmen?
2. Wie ist der Name (die Firma) des Betriebs und der Name des Inhabers bezw. Leiters?
3. Von wem geht der Zwang, in bestimmten Wirtschaften zu verkehren, oder in bestimmten Läden Einkäufe zu machen, aus? Vom Betriebsunternehmer oder seinem Beamten, Ausschere u. s.?
4. Falls das letztere der Fall ist: hat der Betriebsunternehmer Kenntnis von diesem Verhältnis?
5. Wird der Bezug von Gegenständen aus solchen Wirtschaften, Waarenläden etc. baar bezahlt? oder gegen Marken verabreicht? oder sonst kreditirt?
6. Wer liefert die Marken und wie werden solche eingelöst?
7. Hat der Markenerlieferant einen besonderen Vortheil davon und welchen?
8. Hängen von der Höhe des Verbrauchs in solchen Wirtschaften, Waarenläden etc. Vergünstigungen bei Vergütung der Arbeit, der Akkorde u. s. w. ab und welche?
9. Wer sind die Inhaber dieser Wirtschaften oder Waarenläden und stehen sie zum Betriebsinhaber in einem Abhängigkeitsverhältnis? und inwiefern?

Es wird um recht baldige Beantwortung dieser Fragen und Einsendung derselben an den Unterzeichneten dringend gebeten. Auch können auf Wunsch besondere Fragebogen von dem Unterzeichneten bezogen werden. Bei Beantwortung der Fragen ohne besonderen Fragebogen kann auf die Nummern der Fragen Bezug genommen werden. Die Einsendungen müssen unterzeichnet sein, anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Es wird empfohlen, isolirt gelegenen Betrieben, wie Ziegeleien, Sägemühlen, Holzstoff-, Papier-, Porzellanfabriken, Glasbläsen u. s. w. ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die gesammte deutsche Arbeiterpresse ersuche ich um Abdruck dieses Aufrufs und kräftige Unterstützung des Vorhabens.

Dresden-Blauen, den 19. Oktober 1889. A. Bebel.

getränkten, im Alkohol verfesten Blute seiner Vorfahren leidet, so daß der geringste Tropfen ihm zu Gift wird.

Meiner Mutter wegen hat mich's besonders getränkt, auf die Straße gesetzt zu sein; ihr geht's nicht gut, und ich konnte ihr doch von Zeit zu Zeit ein Fünffrankstück senden."

"Wo ist Deine Mutter?"
"In Paris. Sie ist Wäscherin in der Rue de la Goutte-d'or."

Es entstand ein Stillschweigen. Wenn er an diese Dinge dachte, überzog ein trübes Flirren seine schwarzen Augen, als fürchte er die Enthüllung einer Vergangenheit, die er verbergen wollte. Er starrte in das Dunkel der Galerie und, die Brust bellemmt von dem Gewicht des riesigen Berges, dachte er an seine Kindheit zurück und an seine Mutter, die, noch hübsch und jung, von seinem Vater verlassen und dann wiedergewonnen wurde, nachdem sie sich mit einem Anderen verheiratet hatte. Er dachte an ihr Dasein zwischen den beiden Männern, die auf ihre Kosten lebten, die sie hinabzogen bis in die Gasse, bis zum Brunnen, bis in den Koib. Er erinnerte sich der Straße, und alle Details tauchten in seinem Gedächtniß wieder auf, die schmutzige Wäsche mitten im Laden, die trunkenen Menschen, die das Haus verpesteten, und die Schläge, die es regnete, als wollten sie einander die Kinnbäden zerschmettern.

"Seht, fuhr er langsam fort, kann ich ihr ja nicht einmal dreißig Sous schicken; sie wird im Elend verkommen, das ist sicher."

Er hob mit dem Ausdruck verzweifelnder Resignation die Schultern und sah von Neuem in sein Brot.

"Willst Du trinken?" fragte Katharina, ihre Flasche entorkend. "D, es ist nur Kaffee, der wird Dir nichts schaden. Man erstickt, wenn man so ist, ohne die Lippen naß zu machen."

Er dankte. Es war genug, daß er ihr die Hälfte von ihrem Brot genommen hatte. Doch sie bestand darauf, daß er trinke und sagte endlich:

"Gut, weil Du so höflich bist, trink' ich vor Dir; aber dann kannst Du nicht mehr Nein sagen, das wäre häßlich."

Das Haus muß anfangen, sich von der Oberhoheit der Schule zu befreien. Zu diesem Worte des Herrn Professor Dubois-Raymond wird uns geschrieben: "Ich will hier nicht des Näheren in die Frage eingehen, in wie weit von einer 'Oberhoheit' der Schule über das Haus oder des Hauses über die Schule berechtigter Weise die Rede sein kann. In meiner Doppelleienschaft als praktischer Pädagog und Unterschulspflichtiger Kinder kann ich aber das sagen: unter den heutigen Verhältnissen erfüllt, in Bezug auf die Erziehung der Kinder, die Schule ebensowenig ihre Pflicht als das Haus. Wie viele Familien frage ich — um nur einen Punkt herauszugreifen — wie viele Familien giebt es, in welchen für die häuslichen Arbeiten der Kinder gesorgt wird? Wie viele Familien giebt es, in denen die Kinder nur den zum Arbeiten nöthigen Raum haben und die nöthige Ruhe (Ungestörtheit) sowie der nöthigen Aufsicht und Anweisung gesehen? Weit aus die meisten Kinder sind überhaupt nicht in der Lage, die sogenannten Hausarbeiten für die Schule in einer den Schulwecken entsprechenden Weise zu machen. Die sogenannten Hausarbeiten sind eine Aufgabe der Schule, welche diesel mit Unrecht dem Haus aufgeladen hat. Alle außerhalb der eigentlichen Schulkunden für die Schule zu machenden Arbeiten sollten unter der Aufsicht von Lehrern in der Schule vorgenommen werden. Das erfordert allerdings die Anstellung eines größeren Stabes von Lehrern als wir ihn heute haben, allein der Schulweck fordert es gebieterisch; und ebenso die Gerechtigkeit gegenüber den Kindern, die heute nur unter ausnahmsweise günstigen Bedingungen, d. h. wenn die Eltern so wohlhabend sind, ihnen die nöthigen Räumlichkeiten und sonstigen Arbeitsbedingungen zur Verfügung stellen zu können, ihre sogenannten Hausarbeiten für die Schule zu verrichten im Stande sind."

Und wenn die Schule heut über Unreinlichkeit der Kinder, oder Unausmerksamkeit infolge mangelhafter Ernährung klagt, hat sie ein Recht das Haus dafür verantwortlich zu machen?

Haben die Franzosen da nicht Recht, welche einfach sagen: wenn der Staat den Schulzwang gesetzlich einführt, so übernimmt er damit auch die Pflicht, alle die zur Erreichung des Schulwecks gehörigen Vorbedingungen zu erfüllen, und demzufolge auch für die körperliche Wohlfahrt der Kinder zu sorgen, ohne welche der Schulunterricht unschulbar bleiben und seinen Zweck verfehlen muß?

Das Haus kann unter den herrschenden sozialen Verhältnissen in den meisten Fällen die Bedingungen nicht erfüllen; und da ist es denn an der Schule, diese Last auf sich zu nehmen, welche eine Pflicht ist."

Wir kommen hier allerdings stark auf das soziale Gebiet, das hindert jedoch nicht, daß die Schule heutzutage nur deshalb mit dem Haus in Konflikt gekommen ist, weil sie ihre Aufgabe nur sehr ungenügend erfüllt, und dem Haus Verpflichtungen auferlegt, deren Erfüllung ihr selber obliegt."

Von dem Verfasser des so viel Aufsehen erregenden Artikels im "Hamb. Corresp." geht demselben Blatte ein neues Schreiben zu, aus welchem hervorgeht, daß alle in Preußen verdrängten Minister nicht etwa wegen der "Prissionen", die sie dem Reichskanzler verursachten, den Weg alles Fleisches gingen, sondern daß stets Altersschwäche oder schwere Krankheiten die Grundursachen ihres plötzlichen Verschwindens von der Bildfläche waren. Der Artikel richtet sich gegen eine polemische Auslassung der "Vossischen Zeitung" und fährt dann fort:

Die "Vossische Zeitung" hält sich für berufen, ihrerseits die Gründe für die stattgehabten Ministerveränderungen der letzten Jahre zu geben, und führt sie alle sammt und soarters auf Meinungsverschiedenheiten mit dem Ministerpräsidenten zurück. Gegen diese Geschichtsfälschung müssen wir Einsprüche erheben.

Delbrück nahm nicht seinen Abschied, weil der Kaiser das Reichs-Eisenbahn-Projekt betrieb" (wie es in dem Artikel der "Vossischen Zeitung" heißt), sondern weil er schwer leidend war. Das gab er selbst als Grund an; daß er andere innere Motive der "Vossischen Zeitung" anvertraut habe, ist nicht wochrscheinlich.

Von Adenbach wird in dem Artikel gesagt, er würde "wie die Woge des Kanalers gekreuzt haben." Aber er war mit Campbansien Segner der Verstaatlichung der Eisenbahnen, die der Kanaler lebhaft betrieb. Die "Vossische Zeitung" scheint beides nicht gemerkt zu haben.

Komik wirkt das wieder aufgewärmte Märchen, daß Graf Culmburg i seinen Abschied genommen habe, weil Fürst Bismarck die Verwaltungsreform führte." Im Gegentheil, dem Reichskanzler gingen die Arbeiten zu langsam voran, und sein Kollege schrieb die Exortatorien lange Zeit zu den Alten. Nach der schließlich auf die Vollendung der Arbeit verwandten Anstrengung erkrankte er schwer, verlangte unter Vabrnung eines ärztlichen Attestes den Abschied allein aus Gesundheitsrücksichten, erhielt zunächst auf Antrag des Präsidenten des Staatsministeriums einen sechsmonatlichen königlichen Urlaub,

und sie reichte ihm die Flasche. Sie hatte sich auf die Knie gesetzt, ganz naß neben ihm, vor den beiden Lampen beleuchtet. Wie hatte er sie nur häßlich finden können? Jetzt, so schwarz, mit ihrem kohlebeuderten Gesicht schien sie ihm von seltsamen Reiz. Aus diesem wie in Schatten getränkten Antlitz brachen die blendend weißen Zähne in dem großen Munde glänzend hervor; die Augen erweiteten sich und leuchteten mit grünlichem Schimmer, wie die Pupillen einer Katze; eine Flechte ihres rothblonden Haares hatte sich aus ihrer Haube losgenestelt und umspielte ihr Ohr. Sie erschien ihm nicht mehr so sehr jung; sie mochte doch vielleicht vierzehn Jahre alt sein.

"Am Dir keinen Korb zu geben!" sagte er, trank und gab ihr die Flasche zurück.

Sie trank einen zweiten Schluck und zwang ihn, ein Gleiches zu thun; denn sie wollte redlich theilen, sagte sie. So ging die Flasche von Mund zu Mund. Plötzlich kam ihm der Gedanke, ob er das Mädchen nicht umarmen und auf die Lippen küssen sollte? Ihre starren bläurothen Lippen wurden von dem Schwarz der Kohle so warm belebt, daß es ihn mehr und mehr danach verlangte. Aber er wagte es nicht. Er hatte in Lille nur mit Dirnen der niedrigsten Klasse zu thun gehabt und wußte nicht recht, wie er sich mit einer Arbeiterin zu benehmen habe, die noch im Kreise ihrer Familie lebte.

"Du mußt vierzehn Jahre alt sein?" fragte er laudend. Sie war verwundert und beinahe ärgerlich.

"Vierzehn Jahr? Ich bin sechzehn alt. Es ist wahr, ich bin nicht stark, die Mädchen gehen bei uns nicht so schnell in die Höhe."

Er fuhr fort, sie auszufragen, und sie antwortete ihm ohne Redheit und ohne Bitterkeit. Uebrigens, sie wußte von Allem, obwohl er herausfand, daß sie nicht bloß Jungfrau, sondern sogar noch Kind sei, in ihrer Entwicklung zurückgeblieben infolge der schweren Arbeit und der schlechten Luft. Als er, um sie etwas in Verlegenheit zu setzen, von der Mouquette zu sprechen anfing, erzählte sie ihm die haarsträubendsten Geschichten mit ruhiger und harmloser Stimme: Ja, die trieb es schon!! Und als er fragte, ob sie selbst nicht auch einen Liebsten habe, antwortete sie, daß sie der Mutter keine

wurde aber während desselben und nach seinem Tode niemals wieder so weit hergestellt, daß er an geschäftliche Arbeit hätte denken können.

Der Minister Fall endlich würde, wenn eine Zeitungspolemik eintraten wollte, gewiß selbst bestreiten, daß es nicht der Reichskanzler war, der ihn um sein Verantwortung, sondern andere und mächtigere Einflüsse. Die Herren von Stofch und Rort mehr als den Minister einander zu besprechen hatten, wird auch die Voss. Ztg. und sie könnte es heutzutage ruhig einräumen, ohne ihre Interessen zu schädigen.

Gobrecht schied aus dem Ministerium nicht wegen politischer Divergenzen, sondern wegen Ueberarbeitung; Friedmann längst zu seinen großen Privatgeschäften zurückzukehren nahm die Gelegenheit wahr, um einen hübschen Abgang Fall zu haben."

Wer also jetzt nicht davon, daß Alles mit rechten Dingen zugeht, überzeugt ist, dem ist nicht zu helfen. Sondern nur, daß sich bei so hohen Herren die schwersten Krankheiten immer gerade dann einstellen, wenn sie anfangen, laß werden. Es ist indessen selbstverständlich, daß Leute mit so starkem Unterthanenverstande davon nichts verstehen."

Von der Haar, 16. Oktober, wird der "Hamb. Corresp." geschrieben: In der Bewegung der Bergarbeiter tritt seit Zeit eine neue Erscheinung hervor, die auch das weitere Kreise in Anspruch nehmen dürfte, das ist der durch Gründung von konfessionellen Arbeitervereinen die sam geschaffene Organisation der Bergarbeiter zu zerkleinern, dadurch auch die erreichten materiellen Erfolge in Frage stellen. Ueber die Berechtigung der Bergleute zu ihrem Herrschaft unter dem unbefangenen Publikum keine Meinungsverschiedenheit; ebenso würde es allgemein mit Genugthuung begrüßt, daß die Bergleute, dank dem Geschick ihrer und ihrer eigenen Besonnenheit, ruhig und stetig ihr Bestes folgten und erreichten, sich eine Verlässigung der Schichten und eine Erhöhung des Lohnes erkämpften. Die Gewerkschaft war aber die Gründung des Reichstages für Bergleute, indem sie sich eine feste Organisation für die Zukunft schufen. Derselbe hat sich die Vertretung der Interessen der Bergleute zur Aufgabe gestellt und ist von der Regierung in Trier genehmigt worden; seine Ziele sind die Berechtigung von der Regierung anerkannt. Doch der Verein der Bergleute nicht mit günstigen Augen angesehen wird nicht Wunder nehmen; ebenso wenig, daß verschiedene Bergleute zu veranlassen, indem denselben event. Abgabe der Aufsicht gestellt wurde. Ein Schlag gegen den Reichstagsverein soll auch die von evangelischer Seite ausgehende konfessionelle Arbeitervereine, oder wie sie sich nennen, Vereine der Bergleute gemäßigter Richtung sein. Wacker, vielmehr die von denselben vorgeschobenen Bewegungen, daß sie ihre eigenen Interessen nicht verstehen, sie ihre Kameraden waren, dem Reichstagsverein beizutreten und dadurch Interessensvorspanndienste leisten, die nicht immer fruchtbar sind. Jmal des Hincingehen konfessionellen Habers in die Bestrebungen der Bergleute aus vermeintlich. Obwohl der bekannte Kaplan Paulus Trier, samt als energischer Verfechter der ultramontanen bekannt, sich bei der Streikbewegung sehr hervorgethan haben, so die Bergleute bisher ebenso geschäftig als tollmüthig nieden, re. i. die und politische Interessen mit dem Reichstagsverein die materielle Verbesserung ihrer Lage zu verquicken. Die Gründung konfessioneller Vereine ist aber auch eben so unzulässig, denn im ganzen Saragebiete sind als Gegenüber die Gesellensvereine, evangelische Jünglingsvereine, katholische Arbeitervereine, die unter der Leitung der Stöcker'schen Richtung angehöriger Pfarrer stehen jedem Bergmann, der glaubt, von Vereinstwegen etwas für die Seelenheil thun zu müssen, dazu reichlich Gelegenheit zu sein. Daß konfessioneller Oader nicht ausbleiben wird, zeigte die laut einer Gründerversammlung, die letzten Sonntag Friedrichthal stattfand, wo nicht nur die Katholiken, sondern auch zum Verloffen des Lokals aufgeführt wurden, auch allen Rednern, die den Machern nicht passende hervorgehoben, das Wort einfach entzogen wurde. Dieses dieses Vereins sollen nur evangelische Berg-, Hüften-, Arbeiter, sowie Handarbeiter sein. Zu welcher dieser Klassen der evangelische Lehrer, der zum Vorstand gewählt wurde und das Hauptwort führte, gehört, ist unerfindlich. In gleicher Zeit fand in Wetterweiler behufs Gründung eines Vereins von Bergleuten gemäßigter Richtung eine sehr schwach besuchte Versammlung statt, in welcher die Hauptpunkte des Programms folgende aufgestellt wurden: 1) Treue zu Kaiser und Reich, 2) es ist streng verboten, unter keinen Umständen die Arbeit niedergelegt werden, materielle Begehung wollen sich also die Leute vor konfessionellen Grubenerwaltung überlassen und alles was die Frage stellen, was durch den Streik erreicht worden ist, politischer Beziehung wollen sie nach wie vor sich zu wählen gebrauchen lassen und ihre Kameraden mögen

Sorgen machen wollen, aber daß das natürlich auch ausbleiben werde. Sie hatte den Rücken gebeugt und war mengezogen, denn es fror sie ein wenig in ihrem getränkten Mittel, ihr Gesicht war sanft, so hochte sie ihm, wie resignirt, die Zukunft über sich ergehen zu lassen mit Allem, was sie bringen werde: die Schicksale der Männer.

"Denn an Kourmachen wird es nicht fehlen, alle zusammenleben," sehte er hinzu, "nicht wahr?"
"Gewiß nicht."
"Und dann schadet es ja Niemandem! Dem Oader braucht man ja nichts davon zu sagen."
"Oh, aus dem Geistlichen mach' ich mir nichts der schwarze Mann!"
"Wer ist das, der schwarze Mann?"
"Ein alter Bergmann, der in der Grube umgeben den schlechten Mädchen den Hals umdreht."
Er blickte sie an, ob sie sich nicht vielleicht lustig machte:
"Du glaubst an solche Dummheiten? Du hast wohl gar nichts gelernt?"
"D ja, ich habe lesen gelernt und schreiben; man brauchen bei uns; zu unserer Eltern Zeit lernte noch nichts."
Sie war wirklich niedlich! Wenn sie ihr Brot gegessen hat, wird er sie auf ihre biden, rothen Lippen dachte er, und doch machte ihm dieser lähne Entschluß die Krabbenanzug reizte ihn und setzte ihn gleich in Verlegenheit. Er hatte seinen letzten Bissen verschluckt aus der Flasche und gab sie ihr, daß sie sie leeren sollte. Jetzt war der Moment zum Handeln gekommen. Er einen mißtrauischen Blick zu den Bergleuten in die Galerie hinüber, als plötzlich eine Gestalt aus dem hervortam.

Seit ein paar Augenblicke hatte Chaval die Beiden beobachtet. Jetzt trat er auf sie zu, verfiel sich, daß Nahezu ihn nicht sehen könne; dann ergriff er die wieder auf dem Bauche lag, bei der Schulter, ihr Gesicht herum und küßte sie heftig und brutal Mund, indem er so that, als bemerkte er Stephan

wegen, d
Bergleute
nicht meh
dann sich
hüden w
eifrige B
heiter wie
bisher mi
den Kreis
hiderweis
Reizung
Die Zahl
Vereine
Rechtsch
leute ang
wünschen
No
kohlenb
selben fo
haben fo
Zeche d
verbreit
wäre in
Offenlun
befolgen
leben mi
mit den
dieselben
Beschäfti
schwaft
zwischen
die es
gleichem
einst zu
achten.
ein paar
geber die
beiter d
Aber wi
worden
dem G
physisch
war som
zurückge
einen G
gegenüb
mit dem
Kohlena
regelung
sinnung
schäftlich
ihre Nel
Festeln
sagen,
einer R
Die Akt
mit solc
mollen,
Gleichen
Bildung
Ignoran
vorn, re
es, die
und —
den G
an eine
Anker
jede un
befähig
Fuß bei
schroden
so trete
denfelb
Allo m
doch, d
als Bl
Stolz
urter
seiner
Zug" f
die fort
Feuer
liches
legend
E
der Le
Sonia
in An
Reicht
fession
wart r
Besty
E
in's W
in sei
Endlic
zu sag
ihm g
mochte
glaubt
Eitelk
ja De
uns"
Uebri
Monat
zu gef
Zweif
hätte
durch
gleich
betrad
großer
zu ihr
einem
stimm
Aus
die f
nichts
der D

wegen, das Gleiche zu thun. Bei der jetzigen Stimmung der Vergleute ist nämlich zu erwarten, daß der größere Theil sich nicht mehr wie bisher zur Wahl wird committiren lassen und dann stehen für die Kartellbrüder die beiden Wahlkreise Saarbrücken und Ottweiler-St. Wendel auf dem Spiele daher das eifrige Bemühen, wenigstens die anständigen evangelischen Arbeiter wieder einzulassen. Die eigentlichen Macher halten sich bisher noch zurück, denn daß diese neue Bewegung nicht aus den Kreisen der Vergleute selbst hervorging, ist klar. Glücklicherweise scheint auch unter den Vergleuten durchaus keine Neigung zu sein, auf diese neueste Gründung hinzuzutreten. Die Zahl der Mitglieder, die sich am Sonntag für die beiden Vereine anmeldeten, betrug zusammen kaum 40, während dem Rechtschutzverein augenblicklich wohl schon über 20000 Vergleute angehören. Im Interesse der Vergleute wäre zu wünschen, daß es so bliebe.

Von mehreren Seiten wird uns aus dem Ruhrkohlenbezirk berichtet, daß die Zechenverwaltungen in demselben eine gegenseitige feste Vereinbarung dahin getroffen haben sollen, keinen Arbeiter anzunehmen, der auf irgend einer Zechen des Bezirks sei es entlassen ist, sei es gefündigt hat.

Also schreibt die „Allg. Ztg.“, und sie fügt dem augenverdrehten hinzu, daß sie das nicht glauben könne, denn das wäre nichts anderes als die Vernichtung der Freizügigkeit. Offenkundigen Hechern und Wählern gegenüber eine solche Politik verfolgen, findet sie begrifflich und gerechtfertigt; denn diese leben mit ihren Arbeitgebern auf offenem Kriegsfuß, nicht bloß mit den eigenen Arbeitgebern, sondern mit der Allgemeinheit derselben, und sie haben keinerlei Anspruch darauf, von diesen Beschäftigung und Verdienst zu verlangen. Das Blatt schwafelt noch weiter über „rein menschliche Beziehungen“ zwischen Arbeitern und Beamten und von Garte, die es nicht genug verurtheilen könne, und dergleichen billigen Phrasen mehr, die wir indeß nicht ernst zu nehmen haben und welche wir auch weiter nicht beachten. Uns ist die nackte Thatsache an sich wichtig genug, um ein paar Worte daran zu knüpfen. Koalitionen der Arbeitgeber dieser Art sind schon häufig versucht, und unzählige Arbeiter dadurch aus ihrer bisherigen Thätigkeit gerissen worden. Aber wir haben nie gesehen, daß die Ursache damit beseitigt worden wäre. Die gemäßigten Arbeiter haben in einem andern Gewerbe Unterkunft gefunden, oder sind moralisch und physisch zu Grunde gegangen. Die Rache der Arbeitgeber war somit befriedigt, aber zugleich haben sie in die Herzen der zurückgebliebenen Arbeiter ein Samenorn der Bitterkeit gelegt, einen Groll in die Gemüther gepflanzt, der sich zwar ihnen gegenüber nicht öffentlich zeigen mag, der aber bei Gelegenheit mit elementarer Kraft zum Ausbruch kommt, wie das der letzte Kohlenarbeiterstreik gezeigt hat. Oder sie haben mit ihren Maßregelungen, namentlich wenn diese wegen der politischen Gesinnung geschah, bewirkt, daß die Gemäßigten sich wirtschaftlich unabhängig machen konnten und nun erst recht für ihre Ueberzeugung und für ihre in sozialen und politischen Fesseln gehaltenen Arbeitsbrüder eintreten. Man kann also sagen, daß solche Maßregelungen in den meisten Fällen zu einer Ruhe für diejenigen wurden, die sie angewendet hatten. Die Arbeiter in ihrer ausstrebenden Tendenz hindern zu wollen, mit solchen verabschwörenswürdigen Mitteln hindern zu wollen, zeigt von einer Kurzsichtigkeit und Engbrüstigkeit ohne Gleichen derjenigen, die sich praktischer die „nach Befehl und Bildung maßgebende“ Volkspolitik nennen. Es sind die ärgersten Ignoranten, die so reden, aber von den Thatsachen hinten und vorn, rechts und links Lügen gestraft werden. Aber was nützt es, diese Leute immer und immer wieder auf ihr verächtliches und nutzloses Bestreben aufmerksam zu machen, sie begreifen den Geist der Zeit doch nicht und rennen mit ihren dicken Köpfen an eine eiserne Mauer. Dezzennin lobt der Kampf der Arbeiter um Anerkennung ihrer Menschenrechte und Dezzennin lang führten Einzelne und Koalitionen einen Kampf wie den von den Kohlengrubenbesitzern angeführten, und doch haben sie noch nicht einen Fuß breit Terrain gewonnen. Maßregeln man heute unerschrockene Arbeiter, die für ihre Kollegen sprechen und handeln, so treten morgen zehn Andere in die Bude, die mit Freunden denselben Platz einnehmen und sich denselben Folgen ausziehen. Also müssen werden solche Maßregeln nie. Man gewöhne sich doch, die Arbeiter als gleichberechtigt anzusehen und mit ihnen als Gleichberechtigte zu verhandeln; man lege den dummen Stolz ab und fühle sich als nichts mehr, denn als Mensch unter Menschen, dann wird der Kampf viel, sehr viel von seiner Bitterkeit verlieren. Namentlich die Presse à la „Allg. Ztg.“ sollte sich das gesagt sein lassen. Aber gerade diese ist die fortwährend Unfrieden schürt und immerwährend Del ins Feuer gießt. So lange dies sein Ende nimmt, ist kein gedeihliches Zusammenwirken möglich. Wir erwähnen die Angelegenheit übrigens auch in unserem heutigen Leitartikel.

Eibersfeld, 17. Oktober. Wider Erwarten ist nun doch der Termin zur Hauptverhandlung in dem hiesigen großen Sozialistenprozess auf den 18. November angelegt. Unter den in Anklage verfallenen 89 Beschuldigten befinden sich auch Reichstagsabgeordnete, und da der Termin in die Parlamentsession fällt, wird man entweder diese Angeklagten von

der Verhandlung ausschließen oder den Termin nochmals aussetzen müssen. Das Letztere wird hier als wahrscheinlich angenommen.

Sächsisches. Das „Chemnitzer Amtsblatt“ enthält folgende charakteristische Bekanntmachung. Nachdem zur Kenntnis der unterzeichneten Behörden gelangt ist, daß zur Unterstützung der Arbeiter und Arbeiterinnen, welche in der hiesigen Fabrik von Moritz Samuel Göbe die Arbeit eingestellt haben, Gelder eingesammelt werden, sehen sich die unterzeichneten Behörden veranlaßt, diese Geldsammlungen, sowie auch die öffentliche Aufforderung zur Leistung von Beiträgen, unter Androhung einer Geldstrafe von 20 M. oder einer Haftstrafe von 4 Tagen für jeden Zuwiderhandlungsfall, wie hiermit geschieht, zu verbieten. Chemnitz, am 11. Okt. 1889. Die lgl. Amtshauptmannschaft und das Polizeiamt der Stadt Chemnitz. — Ei Herzliches!

Ein neues Arbeiterblatt erscheint unter dem Titel: „Der Arbeiter“, Organ für die Luxemburger Arbeiterbevölkerung, seit 6. Oktober in Luxemburg.

Schweiz. Bern, 16. Oktober. Wie bereits telegraphisch gemeldet, hat der Bundesrath heute wieder drei Anarchisten aus der Schweiz ausgewiesen. Laut des betreffenden Bundesrathsbeschlusses haben zwei derselben sich unter verschiedenem Namen in der Schweiz aufgehalten. Der Beschluß lautet nach der „Allg. Ztg.“ wörtlich:

Der schweizerische Bundesrath, nach Einsicht eines bezüglichen Berichtes seines Justiz- und Polizeidepartements und der diesem Bericht beigelegten Akten, in Erwägung, daß 1. Christl. Kempf, alias Marcus Alweiler, S. Lang, Ferdinand Hünzi, Jakob Gall, Weber u. f. w., von Bellerberg, Winterthur, geb. 1861, Schneider, zuletzt in Binningen (Baselstadt); 2. Willibald Schmidt von Zimmerholz, Amts Engen, Grotzgerothum Baden, geb. 1868, Schneider, zuletzt in Winterthur und Zürich, und 3. August Friedrich Püschel, alias Fritz Wolf, von Roderbeck, Regierungsbezirk Stettin, Preußen, geb. 1863, Schreiner, zuletzt in Zürich — Mitglieder der Anarchistenpartei — ihren Aufenthalt in der Schweiz dazu benutzten haben, für die revolutionären Ideen dieser Partei in ausbreitender Weise zu agitieren, zu welchem Zwecke sich dieselben mit Gesinnungsgenossen in- und außerhalb der Schweiz in Verbindung gesetzt und Proseliten zu machen versucht haben; daß diese Thätigkeit geeignet ist, die internationalen Beziehungen der Schweiz zu schädigen und die Ruhe des Landes zu stören — in Anwendung von Artikel 70 der Bundesverfassung (dem Bunde steht das Recht zu, Fremde, welche die innere oder äußere Sicherheit der Eidgenossenschaft gefährden, aus dem schweizerischen Gebiete wegzuwiesen) — beschließt: 1. Christian Kempf, Willibald Schmidt und August Friedrich Püschel vorzunehmen, alle zur Zeit in Basel verhaftet, sind aus dem Gebiete der schweizerischen Eidgenossenschaft wegzuwiesen. 2. Dieser Beschluß wird der Regierung des Kantons Baselstadt mitgeteilt mit der Einladung, denselben den genannten Individuen eröffnen zu lassen. 3. Das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement ist mit der Vollziehung beauftragt.

Frankreich. Paris, 17. Oktober. Die vom boulangistischen Komitee an den General Boulanger nach Jersey gelangte Abordnung überbringt ihm folgende Adresse:

General! Das Patriotenkomitee erneuert Ihnen den Ausdruck seiner Ergebenheit und seines Vertrauens. Sie bleiben das Parteioberhaupt und die Verfassungsdurchsicht ist unser Ziel. Wir haben Vertrauen in die Zukunft. Der Ausgang der Wahlen ist nur ein Aufschub. Die Demokratie wird bald erkennen, auf welcher Seite die Gerechtigkeit, die Freiheit und der Fortschritt und auf welcher die Vorrechte, die Tyrannie und der Rückschritt sich befinden. Es lebe die Volksrepublik! Für das Komitee: Raquet und Déroulède.

Die Adresse der ehemaligen Patriotenliga lautet: General! Ob die Patriotenliga aufgelöst ist oder nicht, jedenfalls ist sie nicht todt. Alles was sie jemals an Männern von Herz gezählt hat und noch zählt, ist mit Ihnen zur Befreiung des Vaterlands und des Volkes und zum Wohle der Republik. Es lebe der General Boulanger! Im Namen der ehemaligen Patriotenliga: P. Déroulède. Pierre Richard.

Es verdient besonders betont zu werden, daß die boulangistischen Blätter über den Zwischenfall Boulanger-Meyer vollständig schweigen. Nur die „Cocarde“ erklärt, Boulanger habe mit der Depesche einwillig mit den Royalisten brechen wollen und diese sei nicht nur an Arthur Meyer, sondern an den ganzen Generalsstab der royalistischen Partei gerichtet. — Der Enquête-Rath, welcher über den Landwehr-Vapor und Abgeordneten-Laisant zu urtheilen hat, ist heute Nachmittag in der Militärkademie zusammengetreten. Derselbe besteht aus dem General de Kerbec, Vorsitzenden, Oberstleutnant Reibenger, Berichterstatter des Enquête-Raths, und zwei Majoren. Der Abg. Laisant ist vor dem Enquête-Rath erschienen, um für die von ihm gethane Aeußerung, er würde „im Falle einer Kriegserklärung erst dann an die Grenze gehen, wenn er sich der heutigen Regierung entledigt“ hätte, Rede zu stehen. Die

Verhandlungen werden bei geschlossenen Thüren vorgenommen und die Kommission hat nur die einzige Frage zu beantworten: „Befindet sich Herr Laisant in dem Falle, wegen der angezeigten Thatsache reformirt zu werden?“ Herr Laisant ist zu einem Reporter, er werde sich dem Urtheil des Enquête-Raths vollständig fügen.

Belgien. Brüssel, 18. Oktober. In der Provinz haben seit einig n Tagen in einzelnen Gruben die Kohlenarbeiter die Arbeit niedergelassen, heute ist auch in Nambrugg und Marcinelle, in dem Kohlenbecken von Charleroi, auf einzelnen Gruben die Arbeit eingestellt worden. Der Streik trägt bis jetzt indeß einen mehr lokalen Charakter, die Streikenden verhalten sich ruhig, ihre Gesamtzahl beträgt etwa 2000.

Versammlungen.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den ersten Berliner Reichstagswahlkreis. Am 23. Oktober, Abends 8 Uhr, findet in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 23, die Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den 1. Berliner Reichstagswahlkreis statt, in welcher Herr Bogherr das Referat über „Arbeitszeit und Arbeitsruhe“ halten wird. Nach dem Vortrag findet Diskussion statt. Da die Tagesordnung eine sehr reichhaltige ist und interessant zu werden verspricht, wird eine recht rege Theilnahme erwartet. NB. Da die Tagesordnung nicht geklärt werden, und nach dem letzten Bericht ein Defizit vorhanden ist, werden sämmtliche Mitglieder, welche mit den Beiträgen im Rückstande sind, ersucht, dieselben zu begleichen. Ebenso wird erwartet, daß sich recht viel neue Mitglieder aufnehmen lassen mögen, um den Wahlverein noch kräftiger zu unterstützen, da sich alles zu den Reichstagswahlen, welche bald bevorstehen, rüstet. Also auf der Bah!

Eine außerordentliche Versammlung des Verbandes der Möbelpolirer Berlins und Umgegend, welche am Montag, den 14. d. M., im Lokale des Herrn Küpper, Hochstr. 82, stattfand, wurde um 9 Uhr durch den Vorsitzenden Herrn Weber eröffnet. Im ersten Punkt der Tagesordnung hielt Herr Emil Schwabe einen von der Versammlung mit großem Interesse verfolgten Vortrag über: Die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation und ihre Einwirkung bei Erzielung günstiger Arbeitsbedingungen. Dem Vortrag folgte eine lebhaft diskutierte, in welcher von sämmtlichen Rednern die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation anerkannt wurde. Hierauf wurde folgende Resolution mit Majorität angenommen: Die heutige Versammlung des Verbandes der Möbelpolirer Berlins und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet sich, mit aller Kraft für die gewerkschaftliche Organisation der Möbelpolirer einzutreten. — Bei Beschlüssen wurde der Vorsitzende noch bekannt, daß am 26. Oktober das Stiftungsfest des Verbandes der Möbelpolirer im Schweizergarten stattfinden, und erludie die Mitglieder, zu der am 21. Oktober stattfindenden Generalversammlung bei Bolsmann, Andreestr. 28, recht zahlreich zu erscheinen. Hierauf wurden die Namen der 16 in der Versammlung eingetretenen Mitglieder verlesen und die Versammlung geschlossen.

Polizeilich verboten wurde eine am Donnerstag Abend im „Böhmischen Brauhaus“, Landsberger Allee, geplante öffentliche Versammlung von Arbeitern und Arbeiterinnen in der Wulferbrönge, welche zu dem durch Lohnabzüge hervorgerufenen Streik in der Firma Leopold Köppler, Leipzigerstr. 72, Stellung nehmen und hierauf ein Referat des Schuhmachereimeisters Meyner über das Thema: Die Frau in der Industrie, hören sollte.

Charlottenburg. In der am 28. September in Charlottenburg stattgehabten öffentlichen Volksversammlung wurde die Gründung eines sozialdemokratischen Wahlvereins für den Wahlkreis Zeltow-Breskow-Storkow Charlottenburg beschlossen und eine Kommission von 7 Mitgliedern gewählt, um die nothwendigen Vorarbeiten auszuführen. Die Vorarbeiten sind nun beendet, doch ist es unmöglich, einen Saal zu einer öffentlichen Volksversammlung zu erhalten. Die Combrinus-Brauerei (früher Gose-Brauerei) besitzt einen für diesen Zweck vollständig ausreichenden Saal, doch verweigert der Oekonom, Herr Bachmann, den Saal zu Versammlungen, trotzdem erst kürzlich eine freischmiedige Versammlung dorthin stattgefunden hat. Da wir Charlottenburger nun ohne die Hilfe der Berliner nicht ausrichten können, so appellieren wir an das Wohlwollen der Berliner Arbeiter und Genossen mit der Bitte, uns in diesem Kampfe mit allen Kräften beizustehen und ebenso zu handeln, wie dieselben dem Böhmischen Brauhaus u. a. gegenüber gehandelt haben, dann muß uns in kurzer Zeit der Sieg zufallen.

In dem Bericht über die Versammlung der Drechsler, Ortsverwaltung Berlin III steht, daß der Kasseeinstand vom II. Quartal 1889 107,9 M. betragen hat. Es soll nicht 107,9, sondern 10,79 M. heißen.

wart nicht. Dieser Ruf war wie eine von Eifersucht diktierte Bestätigung.

Sie aber sträubte sich: „Lass mich! Verstehst Du!“ Er hielt noch ihren Kopf und blickte ihr fest und tief in's Auge. Sein rother Schnurr- und Kinnbart leuchtete in seinem schwarzen Gesichte mit der großen Ablersnase. Endlich ließ er sie los und entfernte sich, ohne ein Wort zu sagen.

Stephan hatte es kalt überlaufen. War es dumm von ihm gewesen, daß er so lange gewartet! Jetzt natürlich mochte er sie nicht mehr küssen, denn sie hätte vielleicht Eitelkeit litt und ein großer Schmerz packte ihn.

„Warum hast Du gelogen?“ fragte er leise. „Dies ist ja Dein Liebhaber.“

„Aber nein, ich schwöre Dir's, es ist nichts zwischen uns!“ rief sie lebhaft. „Er spaßt zuweilen, das ist Alles. Uebrigens ist er nicht einmal von hier; er ist erst vor sechs Monaten aus dem Pas-de-Calais gekommen.“

Sie hatten sich Beide erhoben, um wieder an die Arbeit zu gehen. Als sie ihn so kalt sah, schien sie bekümmert. Zweifelskohne fand sie ihn hübscher als den Andern und hätte ihn wahrscheinlich vorgezogen; es drängte sie darum, durch eine Liebenswürdigkeit die Sache wieder auszugleichen, und während Stephan verwundert seine Lampe betrachtete, die jetzt mit einer blauen Flamme, von einem großen weißen Schein umgeben, brannte, sagte sie freundlich zu ihm:

„Komm, ich will Dir etwas zeigen!“

Sie führte ihn bis an's Ende der Galerie, wo aus einem Spalt in der Kofe ein leises Bischen wie eine Voelstimme hervorsprach.

„Kühle mit der Hand, wie der Schwaden herausströmt! Aus diesem Gas entstehen die Grubenfeuer.“

Er war erkannt. Das war also das Ding, welches die schlagenden Wetter machte, die Alles zerstören? Weiter nichts?

Sie lächelte und sagte, daß heute viel solch Gas in der Luft liege, darum brennen die Lampen so blau.

„Wollt Ihr aufhören zu schwätzen, und an die Arbeit gehen!“ rief Raheu.

Katharina und Stephan beeilten sich, ihre Karren zu laden; dann schoben sie dieselben zum Rollweg, mit gebeugtem Leib unter dem unebenen Dache der Galerie dahinkriechend. Schon beim zweiten Weg waren sie in Schwitz gebadet und ihre Gelenke krachten von Neuem. Auch die Häuer hatten ihre Arbeit fortgesetzt. Sie pflegten oft ihr Fröstel abzulösen, um sich nicht zu erkälten; dann legte sich das häufig verschlungene Brot ihnen wie Blei in den Magen.

Sie klopfen hurtiger wie zuvor, getrieben von dem Wunsch, ein recht erträgliches Lagerwerk zu machen. Sie fühlten nicht mehr das Wasser, welches auf sie herabtropfte, nicht mehr den Krampf in ihren gellaltam verdrehten Armen und Nacken, nicht die drückende Schwüle, noch das vernichtende Dunkel, darin sie verweilten und verbleichten, gleich Pflanzen, die man in einem Keller gestellt. Und je mehr der Tag vorschritt, desto mehr verpestete sich die Luft von dem Qualm der Lampen, vom Athem der Männer und von den Gasen, die sich ihnen wie Spinnweben vor die Augen webten und die erst in der nächsten Nacht von den Weiertrommeln wieder aus der Grube gefegt werden. Aber die Häuer, in ihren unter dem Gewicht des Berges erdrückten Maulwurfshöhlen, keinen Athem mehr in denn brennenden Rehen, klopfen weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Nachdem man endlich in Chicago unter großen Schwierigkeiten eine Jury zusammenbekommen, um die der Ermordung des Bräuders Dr. Cronin angeklagten Personen zu richten, hat der Prozess plötzlich eine Unterbrechung erlitten durch die Andeutung, daß wichtige Aktenstücke, Beweismaterial gegen die Angeklagten enthaltend, aus dem Bureau des Staatsanwalts entwendet worden sind. Gleichzeitig ist in Chicago ein weitverzweigtes Komplott entdeckt worden, welches die Ver-

einflussung der Jury in dem erwähnten Mordprozeß beabsichtigt. Mehrere Personen, welche vorige Woche zum Gelächern in die Heronengasse wurden, benachrichtigten den Staatsanwalt, daß ihnen Gerichtsdiener und andere Bedienten in Höhe von 1000 bis 5000 Dollars anboten, wenn sie sich als Gelächere anboten und dann für die Freisprechung der Angeklagten stimmen wollten. Der Gerichtshof verfügte die Verhaftung von zwei Gerichtsdienern und drei Bedienten, welche alle Mitglieder des Clan-na-Gael sind, wegen verdächtigter Bestechung der Jury. Ein Sekretär des Erblichkeitsgerichtshofes in Chicago wurde ebenfalls verhaftet und es scheint, als ob man über die Quellen des Geldes für die Bestechungen vollständig im Klaren ist. Die Enthüllungen verursachen großes Aufsehen. Die Verhaftung der Angeklagten bezeugen, daß sie doon keine Kenntnis hatten, und sie verlangen eine offene Untersuchung, um ihre Unschuld darzutun. Es kursirt das Gerücht, daß die ganze Wahl der Jury auf's Neue beginnen dürfte, wenn Zweifel betreffs der Rechlichkeit der bereits gewählten acht Geschworenen bestehen sollten.

Ein historisches Bein ist kürzlich der französischen Militär-Behörde von der Stadt Vincennes zum Geschenk gemacht worden, damit es einem der National Hüsen einverleibt werde. Im Jahre 1814 hatte der berühmte General Durnassau sich dieses hölzerne Bein, nachdem er das seine im Kampfe verloren, anfertigen lassen. An dieses Faktum knüpft sich das historisch gewordene Wort, das dieser Krieger den Unterhändlern der Verbündeten zur Antwort gab, als letztere ihn aufforderten, sich zu ergeben, und welches lautete: „Geht mit mein Bein wieder, so werde ich Euch Eure Festung wiedergeben.“ Das hölzerne Bein war später das Eigenthum eines Schlossermeisters geworden, der hin und wieder Reparaturen mit jenem Gegenstande vorzunehmen hatte und den der General seine „Mörserkugel“ nannte. Bei diesem Handwerker blieb das Bein auch nach dem Tode des Generals. Der biedere Schlossermeister hatte dieses Erbstück aber wiederum seinen Neffen vermacht, welche später das Bein als Geschenk ihrer Ortsgemeinde von Vincennes überließen.

Ein bibelfester Wahlmann. Wie verschiedene Blätter melden, soll in Mannheim bei der letzten Landtagswahl Jemand einen Wahlzettel in die Urne gelegt haben mit der Aufschrift: „Jesajas 41, Vers 44.“ Wer sich die Mühe geben will, die betreffende Stelle nachzuschlagen, wird daselbst die Worte finden: „Ihr seid nichts, Euer Thun ist nichts und Euch zu wählen ist ein Greul.“

Theater.

Sonntag, den 20. Oktober.
Spernhaus. Der fliegende Holländer.
 Montag: Keine Vorstellung.
Schanzplatztheater. Die jüdischen Verwandten.
 Montag: Ihr Tauffchein. Der Mann der Freundin. Post festum.
Deutsches Theater. Der Schatten.
 Montag: Der Widerspenstigen Zähmung.
Leistung-Theater. Das letzte Wort.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.
 Mikado.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Residenz-Theater. Fernande.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Wallner-Theater. Der Dampffass.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Stadt-Theater. Ein Verurtheilter.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Schiller-Theater. Der Zauberlehrling.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Königstädtisches Theater. Unser lachendes Berlin.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Zentral-Theater. Das lachende Berlin.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Adolph Ernst-Theater. Flotte Weiber.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Gebr. Richter's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner Theater.

Sonntag, den 20. Okt.: **Markgraf Waldemar.**
 Montag, den 21. Okt.: **Montsjoie, der Mann von Eisen.**
 Dienstag, den 22. Oktober: **Coriolanus.**

Thalia-Theater,

15 Wallnertheaterstrasse 15.
Große Concert-, Theater- und

Spezialitäten-Vorstellung.

Gr. Erfolg des Musikanten Schellini, der Kunstschöne Marinella, des beliebten Berliner Volkshumoristen Wilh. Fröbel u.
Entrée 30 Pf. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Sonntags 8 1/2 Uhr.

American-Theater.

1985
 Dresdenerstr. 55.
 Täglich Vorstellung.

Passage 1 C. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
 In dieser Woche:
 Zum ersten Mal:
V. Socl.: Die Pariser Welt-Ausstellung.
 Eine bequeme Reise durch Schweden
Hertha-Reise.
 Ein: Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. abonn.
 8 Reisen 1 R.

Circus Renz.

Karlstraße.
 Heute, Sonntag, den 20. Okt. 1889:
Zwei gr. Vorstellungen.

4 Uhr Nachmittags:
Große außerordentl. Vorstellung (1 Kind frei).
 Auf vielseitiges Verlangen mehrerer hoher Herrschaften: **Leben und Treiben auf dem Eise.**
 großes Ausstattungsstück. Auftreten des **berühmten Einm. jugendliche militärische Truppe.**
 (ohne Gewehrfeuer).
Abends 7 1/2 Uhr:
Extra-Vorstellung.

Im dunklen Erdtheil,
 oder:

Die Einnahme v. Sagamoyo.
 Gezüglich geschätzt! Gezüglich geschätzt!
 Große equestrische Original-Vantomime, arrangirt und in Szene gesetzt v. Dir. G. Renz.
 In beiden Vorstellungen: Auftreten der vorzüglichsten Reittänzerinnen und Reittänzer. Reiten und Vorführen der bestdressirten Schul- und Freizeitspferde.
 Morgen Montag: **Im dunklen Erdtheil.**
E. Renz, Director.

Circus Busch.

Friedrich-Karl-Str.
 Heute, Sonntag, den 20. Oktober:
Zwei gr. Vorstellungen.

Nachmittags 4 Uhr:
Gr. Komiker- und Clown-Vorstellung,
 zu welcher jeder Erwachsene ein Kind frei einführen kann. Besonders lustiges und humor. Programm.
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.

In beiden Vorstellungen:
Eine Aushebung in Kamerun.
 Unter Dinnen und Guirlanden, Ballettdirectionssystem. Garde-Rüchassier, ger. vom Director. Kameel und Zebra. Prämien-Springpferd **Volina** springt über 3 große Pferde. Konfurrenz der Springpferde **Volina, Bon, Pili** und **Monti.** Die phänomenale Luftkünstlerin **Hel. Amalia.** Fr. Bulch als Schulkreierin. **Maria Doré, Margerithe, Henriette.** Die großen Trampolinpringer über 10 Pferde. **Wih. Victorina** als **Athletin, Kanonensönigin.** — Alles Nähere die Plakate. 356

Rohtabak A. Goldschmidt,
 Spandauerbr. 6.
 am hiesigen Plage bekanntlich 11653
Grösste Auswahl.
Garantirt sicher brennende Tabake.
 Streng reelle Bedienung, billigste Preise!
 Sämmtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6
 am Hackeschen Markt.

Bur Lokalfrage.

Um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, erkläre ich hiermit, daß sich bisher Niemand an mich wegen H-rgabe des Brauerei-Saales zu einer Versammlung gewandt hat, ich mithin denselben auch nicht verweigert haben kann.
 Der Saal der Brauerei ist bisher stets zu Versammlungen jeder Partei hergegeben, und wird dies auch ferner so gehandhabt werden.

A. Mielke,

Besitzer
 der Brauerei „Gambinus“
 in Charlottenburg.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein **Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal,** auch ist ein Vereinszimmer zu vergeben.

Hans Polandt,

39] Naunynstraße 83.

Putz- und Modewaaren
 empfiehlt in größter Auswahl. Auch sind Ball- und Hochzeitstoiletten zu verleihen.

F. Panknin,

3 Abalberstr. 23, nahe der Oranienstr.

Eine Parthie prädigesehter

Teppiche mit geringen Weberfehlern

selten billig! **Double-Grüßel-Teppiche,** 2 Meter groß, Stück 6 M. **Herrliche Salon-Teppiche,** Stück 12, 15, 20 bis 100 M. Vollständig fehlerfreie **Teppiche** von 10—150 M. **Wolltasch-Steppdecken** imit., von 7 1/2—13 M.

Gardinen

zu Fabrikpreisen auch an Private, jedoch nur in Stücken von 22 Metern in engl. Maß, per Stück von 10—30 Mark, in Damastweir per Stück von 9—13 M., sowie in abgepaßten Fenstern und Stores, **500 Muster stets vorrätig!!**

Mein Waaren-Katalog

120 Seiten stark franko. 1856

Gardinen- und Teppich-Fabrik

Emil Lefèvre,

Berlin S., Oranienstraße 158,

zwischen Moritzplatz und Oranienbrücke.

Verandt unter Nachnahme.

Herren-Garderobe nach Maass
 in jeder Ausführung. Reelle Bezugsquelle.

Erste Produktiv-Genossensch.

Berliner Schneider (G. G.)

250] Kommandantenstr. 61.

C. Polvogt,

Bülowstr. 18, Eing. Frobenstraße.

empfiehlt allen Freunden und Genossen alle Sorten Güte, eigenes Fabrikat, zu niedrigsten Preisen.

Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.

212

Bettfedern u. Dauen

rein und staubfrei

in jeder Preishöhe.

Große Auswahl fertiger Betten bis zu den besten Sorten.

Fertige Betten und Bezüge bei

Julius Hopp,

1. Geschäft: Brunnenstraße 133,

2. Geschäft: Pionierplatz 6.

Pferdebahn nach allen Richtungen. 1287

Die Produktiv- u. Rohstoffgenossenschaft
 der Schneider

Zimmerstrasse 30

empfiehlt die in großer Auswahl eingetroffenen Neuheiten zur bevorstehenden Saison. [123

Das Lager fertiger Garderoben wird unterm Verfertigungspreis ausverkauft.

246

Garderoben

für Herren und Knaben zu halben Preisen.

Winter-Paletots für Herren mit bestem Sammet 12, 15, 18, feine 20—30 M. Komplette Herren-Anzüge, gediegene Sachen, 15 M. Stoffhosen, eleganter Schnitt, 3 1/2—12 M., Knaben-Anzüge 4 M., Arbeitshosen 2 M., Jaquets, seidene Westen, Hüte, 1 Posten Harmonikas erstaunlich billig.

Betten

aufgabehalber für jeden Preis.

30. Mariannenstrasse 30. (Laden.)

G. M. Wilschke, Junkerstr. 1.

Cigarren u. Tabak in vorzüglicher Qualität. Russische und Türkische Cigarretten. [203

Junkerstraße Nr. 1.

Die Sensation der Neuzeit!

erregen entschieden die

Amerikanischen

Verkaufs-

Hallen

Spandauer Brücke 1a.

Es giebt wohl in der That auf der Welt keine bessere und billigere Gelegenheit sich gute und elegante Bekleidungsgegenstände für die

Winterseason

anzuschaffen, als eben die

Amerik. Verkaufshallen

an der **Spandauer Brücke 1a**

solche dem geehrten Publikum zu bieten

Stande sind.

Die Lager der Amerikanischen Verkaufshallen sind bereits mit Winterwaaren überfüllt.

Folgende Artikel haben ganz besondere

bedeutung:

25 000

Herren-Winter-Heberzieher

sonst 20 Mark Stk. 12,50 M.

30 000

Herren-Winter-Heberzieher

sonst 25 Mark Stk. 15 M.

25 000

Herren-Winter-Heberzieher

hatt 40 Mark Stk. 20 M.

15 000

Herren-Winter-Heberzieher

sonst 75 Mark Stk. 42 M.

das Beste, was sowohl an Stoff wie an

arbeituna existirt.

20 000 Herren-Anzüge

Winter-Waare, Jaquet, Hute und

sonst 24 Mark Stk. 12,50 M.

20 000 Herren-Anzüge

Winter-Waare, Jaquet, Hute und

sonst 35 Mark Stk. 20 M.

5000 Herren-Anzüge

Winter-Waare, Jaquet, Hute und

sonst 45 Mark Stk. 31,50 M.

5000 Knaben-Kaisermäntel

für kleinere Knaben Stück 5 M.,

für größere Knaben 50 Pf. mehr.

10 000 einzeln. Herren-Hosen

Stk. 5,25 M.

8000 einzelne Herren-Hosen

brillante Qualität: Stk. 8,50 M.

10 000

Damen-Winter-Mäntel

zu ganz staunenerregenden Preisen in allen

Farben und Dessins.

Ferner bringen die Amerik. Verkaufshallen, Spandauer Brücke 1a, folgende zur Kenntnis des geehrten Publikums:

Jeder Käufer eines Gegenstandes bis zu 20 M. erhält als Gratis-Zugabe:

1 eleg. Kleiderbüchse

Jeder Käufer eines Gegenstandes über 20 M. erhält als Gratis-Zugabe:

1 eleg. Hut eigener Wahl.

Jede Dame erhält bei Einkauf eines Winter-Mantels als Gratis-Zugabe:

1 elegante Muffe.

Sämmtl. Preise sind streng fest, und jedes Stück mit dem Preise deutlich versehen; also Gleichheit für Jedermann. Unterschied.

Die Amerik. Verkaufshallen

garantiren für ganz genaue Ausföhrung aller Ankündigungen. Es werden nur effiziente Thatsachen dem Publikum mitgetheilt.

Kommen Sie also und überzeugen Sie sich selbst!

Amerik. Verkaufshallen,

Spandauer Brücke 1a.

Täglich, auch Sonntag u. Feiertage

bis 9 Uhr Abends geöffnet.

Die seit 1877 bestehende, weltbekannte

Uhrenfabrik von Max Busse

157 Invalidenstrasse 157, neben der Markthalle,

verkauft jetzt sämmtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von

Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren

zu fabelhaft billigen Preisen. [47

Specialität: Ringe.

Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt.



GESCHÄFTSHAUS S. HEINE
 Die Firma besteht seit 1873.
Fabrikpreise,
 weil directer Bezug und Umgehung des Zwischenhandels.
Mode-Neuheiten für die Herbst- u. Winter-Saison in Kleiderstoffen.
 Reichhaltige Auswahl, sowohl in billigen Genres für Haus- und Morgenkleider, wie in hochfeinen Qualitäten für Strassen- und Gesellschafts-toilette.
Die schönsten Kinderkleider u. Mäntel
 für Mädchen jeden Alters, sowie
Morgenröcke von den einfachsten bis zu den elegantesten Genres.
Unterröcke u. Tricottailen auch im Einzelverkauf sehr billig.
 Maassbestellungen und Reparaturen werden prompt erledigt.
Eigene Werkstatt für Wäsche - Ausstattungen.
 Herren- Damen- u. Kinderwäsche.

Javalidenstraße 159, Gustav Sabor, Javalidenstraße 159,
 neben der Markthalle, neben der Markthalle,

empfiehlt sein reichsortirtes Lager in **Damen- und Kinder-**

hüten, sowie sämmtliche **Wollen- u. Weißwaarenartikel**

zu den **allerbilligsten Preisen.** [186

Möbel und Polsterwaaren eigener Fabrik,

auch auf Vertheilung **Rosenthaler - Strasse 54, 1.** [1508

Auch ein Beitrag zur Literatur über die soziale Frage.

Als vor Kurzem die „Kreuz-Zeitung“ die Behauptung aufstellte, die Sozialdemokratie habe in den letzten zehn Jahren kein hervorragendes Werk über die soziale Frage hervorgebracht, war es ein Leichtes, durch bloße Aufzählung der in diesem Zeitraum von sozialistischen Schriftstellern veröffentlichten Schriften sozialwissenschaftlichen Inhalts das Zankorgan zu widerlegen.

Welche Beiträge zur Erkenntnis der sozialen Frage haben nun aber in dem vergangenen Dezennium die Oberlehrer der „Kreuz-Zeitung“ und des Kartells geliefert? Eine kleine Blüthenlese, die auf Vollständigkeit nicht den geringsten Anspruch erhebt — denn im Zeitalter der „Sozialreform“ schießen die Broschüren über die soziale Frage wie Pilze aus der Erde — mag die Antwort erteilen.

Da sind die Schriften eines Dr. Warned über „die Nothwendigkeit einer sozialpolitischen Propädeutik“, eine Propädeutik, die uns zu dem aufrichtigen Wunsche bringt, lieber auf alle Belehrung in sozialpolitischen Dingen zu verzichten, als solche national-ökonomische „Wissenschaft“ verbreitet zu sehen. Da ist die in ihrer Art wahrhaft einzige Schrift des Dr. Munding über die „Sozialistischen Lügen“. Dieser Dr. Munding kennt nur einen moralisch völlig intakten Stand, nämlich den der Offiziere, weil — nun weil noch kein Offizier vor den Schranken des Reichsgerichts gestanden hat. Wir wissen zur Genüge, was das Soldschreibertum der in sozialen Dingen gänzlich unwissenden Bourgeoisie bieten darf. Aber eine Behauptung aufstellen, die jeder Bauernjunge, der beim Militär gestanden hat, zu widerlegen im Stande ist, das, ja das war nur im Zeitalter der „Sozialreform“ möglich.

Da ist ferner die Geschichte der „Roten Internationale“ von dem Polizeiafessor Jacher. Heutzutage scheint nur noch der Beruf eines Polizisten zur Geschichtsschreibung zu befähigen, wie ja auch die Polizei in literarischen Dingen die kompetente Stelle zur Beurteilung sozialwissenschaftlicher Schriften ist. Da ist die Schrift eines Dr. Blume: „Der Zukunftsstaat und die Lösung der sozialen Frage“, die das Unglaublichste an Ignoranz auf national-ökonomischem Gebiete leistet. Da ist die Schrift des Herrn Luch: „Der erweiterte deutsche Militärstaat in seiner sozialen Bedeutung“, ein Werk, dessen Titel schon besagt, welches des Verfassers Ideal ist.

Da ist ferner die „Geschichte der Nationalökonomie“ des Hallenser Professors Eisenhart, der dem „Kapital“ von Marx sehr schnell vergessen prophezeite. Aber — Bücher haben ihre Schicksale: während des Herrn Professors Buch gänzlich in Vergessenheit gerathen ist, hat Marx' Kapital die dritte Auflage erlebt. Da ist die Schrift des Herrn von Flotow über das „Kornesertum als Beitrag zur sozialen Erlösung“. Der Herr von Flotow hatte den Stein der Weisen gefunden; er glaubte, daß der ausschließliche Genuß von unzubereitetem Korn und Obst die soziale Frage löse. Wir stellen diesen großartigen Gedanken unseren Agrariern nochmals zu eingehender Betrachtung anheim. Vielleicht steigen dann die Kornpreise, wenn der Vorschlag des Verfassers Anklang findet, enorm.

Und nun jene Zahl sozialpolitischer Schriftsteller, die ihre Ansichten gewechselt — pardon — die mit der Zeit fortgeschritten sind. Wer kennt nicht die neueste Auflage der „Quintessenz des Sozialismus“ von Schäßle? Dieselbe Schrift desselben Schäßle, deren vorhergehende Auflage unter den allerersten verbotenen Schriften des Jahres 1878 stand. Wer kennt nicht seine „Aussichtslöslichkeit der Sozialdemokratie“? Wer entfinnt sich nicht der Schriften Adolph Wagner's über die „Soziale Frage“ und über die „Abschaffung des privaten

Eigentums“, seiner Erklärung im Verein mit Prof. von Scheel gegen den damals (1877) von seinem jetzigen Freund Stöcker herausgegebenen „Staatssozialist“. Dieser Adolph Wagner macht jetzt nur noch in christlich-ethischer Nationalökonomie, und ist der Entdecker des „variablen Moments“ in derselben.

Da ist der oberflächliche Bücherfabrikant, der national-liberale Leipziger Privatdozent Dr. Walker, der bereits 15 Bände Nationalökonomie geschrieben hat, und dem wir rathen, sich einen Phonographen anzuschaffen, damit dieser die Vorlesungen herunterleiert und ihm mehr Zeit zu größerer schriftstellerischer Fruchtbarkeit bleibt. Nach Herrn Walker entstehen Kapitalien durch „Ersparnisse“; zum Kapital rechnet er auch „ein gesundes kirchliches Leben“ (S. 14 des Lehrbuchs der Nationalökonomie für Studierende und Gebildete), ohne uns zu sagen, wie man ein „gesundes kirchliches Leben“ spart. Nach ihm ist die Behauptung vom Verschwinden des Mittelstandes eine hohle sozialistische Phrase“ (S. 36 a. a. D.), die „auf einer optischen Täuschung beruht“. Wohl gemerkt: eine Phrase beruht auf einer optischen Täuschung!! Den Beweis für seine gegentheilige Behauptung scheidet der Herr Doktor in — dem „Rassenabfall der Konversationslexika“!! (S. 37.) Und das schreibt ein „gelehrter“ deutscher Nationalökonom 100 Jahre nach Adam Smith ungestraft.

Da ist — doch brechen wir ab, wir könnten noch Spalten füllen, wollten wir der „Kreuzzeitung“ mit einer nur einigermaßen vollständigen Liste der „wissenschaftlichen“ Leistungen der konservativ-nationalliberalen Schriftsteller in Punkto soziale Frage aufwarten.

Aber eines Umstandes müssen wir noch Erwähnung thun. Wir meinen das Bemühen sämtlicher national-ökonomischen Universitätsprofessoren, Marx zu widerlegen. Dabei ist das Komische, daß jeder einen anderen logischen „Fehler“ entdeckt und „schlagend“ widerlegt hat.

Herr Dr. G. Adler z. B. nimmt in seiner Schrift über die „Grundlagen der Marx'schen Kritik“ Marx gegen seine anderen „Kritiker“ in Schutz, um ihn dann selbst ebenso „gründlich wie schlagend“ zu widerlegen.

Neu für weitere Kreise mag aber folgender charakteristische Vorgang sein, der seiner Zeit in akademischen Kreisen Straßburgs ein offenes Geheimniß war. Die Leser dieser Zeitung entinnen sich wohl noch, welches berechtigtes und allseitiges Aufsehen im Jahre 1887 das Werk des Dr. Hedner über die „Baumwollenindustrie und ihre Arbeiter im Oberelsaß“ erregte. Es erschien bekanntlich in der Sammlung staatswissenschaftlicher Abhandlungen von Professor L. Brentano. Aber so groß auch das wissenschaftliche Verdienst des Verfassers gewesen ist, indem er einer lange gepflegten Lüge die Wäsche abriß und die Lage der oberelsaßischer Arbeiter in ihrer wahren Gestalt zeigte, so unangenehm berührte sie nicht nur die Unternehmertreife im Elsaß, sondern auch an gewisser Stelle — in Berlin. Etwas Kollektiven mit den Bestrebungen junger Nationalökonomien der neueren deskriptiven Richtung gehört ja im Zeitalter der „Sozialreform“ zum guten Ton, aber Voraussetzung dabei ist, daß die Schilderung der Lage der arbeitenden Klasse nach den Musterberichten unserer Fabrikinspektoren ausfällt. Genug, um kurz und nicht indiskret zu sein, dem Herrn Prof. Brentano, als Redakteur der „Staatswissenschaftlichen Abhandlungen“, wurde der Boden Straßburgs unter den Füßen zu heiß und er ging nach Wien. Zu Ostern dieses Jahres folgte er von dort einem Ruf nach Leipzig, und daß er sich rehabilitirt hat, das beweist eine im Druck vorliegende Antrittsrede über „Die Ursachen der heutigen sozialen Noth“. Marx' Einfluß trat im Hedner deutlich hervor, es galt nun, Marx gleich von vornherein „kritisch“ zu vernichten. Mit welchem Erfolge das geschehen, möge der Leser selbst beurtheilen, wenn er die Antrittsrede Brentano's mit dem „Kapital“ vergleicht. Brentano's Schüler im Marx'schen Sinne verfaßte Schrift

erregte Aufsehen, des Lehrers „Kritik“ des „Kapital“ — Mitleid.

Und zum Beweis dafür, daß die „Lehrfreiheit“ an den deutschen Universitäten nichts anderes als eine Phrase ist, verweigerte die Leipziger Universität einem ausgesprochenen Marxianer, dem Dr. G. Schmidt, die venia legendi, sofern er nicht auf die Herausgabe seines Werkes über die „Durchschnittsprofiteure auf Grundlage des Marx'schen Werthgesetzes“ verzichte. Neben einem Brentano und einem Walker ein Marxianer auf dem Lehrstuhl ein und derselben Universität — unmöglich. Die Wissenschaft und ihre Lehre sind frei, heißt es in der deutschen Reichsverfassung, aber nur die von der kompetenten Behörde gebildete.

Kommunales.

Der Termin für die regelmäßigen Ergänzungswahlen für die Stadtverordneten-Versammlung sind, wie die „Nat.-Ztg.“ hört, seitens des Magistrats auf den 19., 20. und 21. November d. J. festgesetzt worden. Die Städteordnung schreibt vor, daß die Wahl der dritten Abtheilung zuerst, dann die der zweiten Abtheilung und zuletzt die der ersten Abtheilung zu erfolgen hat. Sonach wird die dritte Abtheilung den 19., die zweite Abtheilung den 20. und die erste Abtheilung den 21. zu wählen haben.

Lokales.

Die Lokalkommission übergibt uns folgende Schreiben zur Veröffentlichung:

1. Auf Veranlassung des Herrn B. theilen wir Ihnen (Wah. Werner) mit, daß wir den Bädler unseres Ausschanklokals angewiesen haben, seinen Saal allen politischen Parteien zu Versammlungszwecken zu überlassen. Hochachtungsvoll Aktiengesellschaft „Schloßbrauerei Schöneberg“.

2. Auf Ihre Anfrage (A. Winter, Köpnickstr. 126) bei unserem Herrn Lehmann wegen Benutzung unseres Restaurationslokals theilen wir Ihnen ergebenst mit, daß wir letzteren auf besondere jedesmalige Anfrage und, sofern derselbe nicht anderweitig schon vergeben ist, sowohl für Privatgesellschaften als auch zu Versammlungszwecken gern zur Verfügung stellen. Hochachtungsvoll Berliner Unionsbrauerei. Bonwit.

3. Charlottenburg. Hierdurch die ergebene Anzeige, daß mein Saal für Ihre Versammlungen jederzeit zu Ihrer Verfügung steht. Hochachtungsvoll A. Meike, Brauereibesitzer.

Wegen der Auflösung der Volksversammlung im Böhmischen Brauhause bei den Worten des Rechtsanwalts Arthur Stadthagen: „Meine Herren! Ich werde nur wenige Worte“ ist seitens des letzteren bei der Polizeibehörde Beschwerde geführt und dem Beschwerdeführer vom Polizeipräsidenten mitgetheilt, daß seine Beschwerde gerechtfertigt, die Auflösung des gesetzlichen Grundes entbehrlich ist, und daß der betreffende Polizeileutnant hiervon in Kenntniß gesetzt ist. Es soll gegen den Polizeileutnant eine Schadensersatzklage seitens des Beschwerdeführers nunmehr angehängt werden. Wir werden von dem Ausfall derselben seiner Zeit berichten.

Die Feststellung der Lebensmittelpreise in den Berliner Markthallen ist, so viel öffentlich bekannt, keine amliche: nur in der Zentral-Markthalle werden die Preise amtlich ermittelt und notirt. Daß aber eine solche Ermittlung dringend nötig ist, ergibt die neuerdings mehrfach beobachtete Thatsache, daß die Preise in den verschiedenen Markthallen sehr verschieden sind für die gleichen Verkaufsartikel. Es erklärt sich dies wohl hauptsächlich daraus, daß im Laufe der Zeit sich Spezialitäten von Verkaufsartikeln nach ganz bestimmten Markthallen hingezogen. So konnte schon in dem letzten großen Verwaltungsbericht des Magistrats darauf hingewiesen werden, daß beispielsweise für Seefische der Haupthandelsplatz unserer Stadt in der Markthalle der Dorotheenstraße sich entwickelt habe, während für den Blumenhandel die Markthalle in der Lindenstraße als Hauptverkehrsort gilt. Ähnlich mögen sich

nach jeder Richtung hin, so können sich die freundlichen Brüder doch noch beruhigen. In der Antisemitenversammlung am Freitag hätte man Herrn Stöder beinahe ein Mißtrauensvotum gebracht, weil die extremen Antisemiten seinen Rückzug nicht verstanden. Für sie giebt es kein melancholisches und sentimentales Zurückziehen in den Schmollwinkel, sie brauchen eine kräftige Kost und proklamiren das Recht auf Judenaustragung. Es bedurfte die ganze Energie einsichtsvoller Leistetretter, und kaum vermochte der Gesang: „Deutschland, Deutschland über Alles“, die alte Begeisterung wieder wach zu rufen. Im Interesse des öffentlichen Wohlbehagens kann es nur bedauert werden, daß man in jenen Kreisen nicht mehr so recht weiß, wer Koch oder Keller ist, und da die Majore und die anderen militärischen Würdenträger die Vorsicht als den besseren Theil der Tapferkeit erwählen, haben auch die kleineren Geister plötzlich ihr Herz entdeckt und finden es angemessener, von der politischen Arena zu verschwinden. Kein Mensch will mehr Parteimann sein, mit barscher Schneidigkeit wird jede derartige Zumuthung zurückgewiesen; und die Bereitwilligkeit, Geschehenes vergessen zu machen, geht sogar soweit, daß es augenblicklich schwer sein dürfte, irgend Jemand für die Stellung des kommenden Mannes zu finden.

„Lustig ist es anzusehen, wenn die Frösche ins Wasser gehen.“ — Alles, bis auf einen verschwindend kleinen Theil, plätschert jetzt wonnevoll im Fahrwasser des Kartells, und die Paar bitteren Wermuthstropfen, die schon jetzt hinein geträufelt wurden, werden in anerkannterwerther Lojalität mitverschluckt, im Rausch allgemeiner Seligkeit merkt man davon noch nichts. Voraussetzlich wird es gelingen, alle die widerstrebenden Elemente bis zu dem notwendigen Zeitpunkt unter einem Out vereinigt zu halten: ist der Zeitpunkt vorbei, mag man sich mit den Brüberstrahlen, mit denen man sich heute so innig umschlungen hält, getrost wieder zerfleischen, denn ein Kartell helomunt man, wenn es nothwendig erscheint, alle Tage wieder! — — —

Sonntagsplauderei.

R. C. Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, lehrt die Bibel; leider trifft dieser Spruch nur sehr selten zu. Dem kleinen König Alexander von Serbien, der vorläufig noch an der Schwelle des Kindergartens steht, gab des Vaters Segen eine Krone, die von Vater und Mutter zugleich als goldener Zankapfel betrachtet wurde. Das Schauspiel dort unten in den Donauländern ist zu anzusehend, als daß man es ohne innige Freude betrachten könnte, und seitdem Königin Nathalie das Herz seiner zwölfjährigen Majestät wieder gewonnen hat, pfeift Herr Milan auf die schweren Regentenspflichten und amüsiert sich in Paris im Schweiße seines Angesichts und vom Schweiße seiner ehemaligen Unterthanen. Das „Morgen wieder lustig“ des seligen Verwandten Napoleons I. ist also auch heute noch im Schnaenge, und die Regierungsthätigkeit des kleinen Königs wird durch die Extravaganzen des königlichen Vaters nicht in erheblicher Weise beeinträchtigt.

Es kann selbstverständlich nicht unsere Aufgabe sein, uns durch die Vorlesungen in Serbien zu irgend welchen kritischen Bemerkungen herausfordern zu lassen, zumal wir in unserem Vaterlande so tief in den Segnungen der Kultur sitzen, daß wir mit gerechter Verachtung auf Alles herabbliden können, was außerhalb der schwarzweiß-rothen Grenzpfähle liegt. Wir lieben ausschließlich das Inall- und rauchlose Pulver, schwärmen für Vermehrung der Artillerie und verehren das Kartell. Damit ist unser Hoffen und Sehnen gestillt, was darüber hinausgeht, ist vom Uebel, und beherbergen wir einen Gast in unseren Mauern, so verschließen wir Hausthüren mit doppelten Schloßern, und da die Nachtwächter bei Tage noch verzeigelt in unseren Straßen zu finden sind als des Nachts, so ist in dieser sinnigen Weise der Verkehr natürlich auf das Nachdrücklichste gesperrt. Die Art, einen Leben Gast zu ehren, tritt zwar etwas eigenartig in die Erscheinung, indessen ist es eine allbekannte Wahrheit, daß außerordentliche Menschen außerordentlich behandelt sein

wollen. Es hat eben jedes Land seine berechtigten und unberechtigten Eigentümlichkeiten, und liebt der Eine englische Aukern, so zieht der Andere wieder russisches Zuchten oder ganz ordinäre Lalglichter vor.

Inzwischen rüsten sich die Reichsboten zur Reise nach dem Hammelsprung. Die Rehlen sind frisch eingedult, der Instinkt zur Wahrung der Volkswirtschaft ist ihnen frisch geweckt, die Reden sind eingedrillt — lästet die Regierung nun noch ihre bisherige Jugendpfrunde, so steht der Wahrung des allgemeinen Besten Nichts mehr im Wege. Ein Vergnügen erwarten ist bekanntlich auch ein Vergnügen, und da man über das Schicksal des Sozialistengesetzes immer noch nichts Gewisses zu wissen vorgiebt, so ist es Jedermann überlassen, sich auf Kosten der allgemeinen Ungewißheit immer noch nach Kräften zu amüsiren. Natürlich hat kein Mensch nötig, sich ganz überflüssiger Weise jetzt schon den Kopf zu zerbrechen, da man das Ende dieses Liedes doch schon ganz genau kennt, bevor noch der Kapellmeister den Dirigentenstab zur Eröffnung des Konzerts erhoben hat. Es scheint sich um die große Frage zu handeln, ob dauerndes Spezialgesetz oder spezielles Dauergesetz, und wenn dieser Unterschied nicht klar ist, dem kann auch kein Offizier helfen, und wenn er den ganzen „Hamburger Correspondenten“ vollschriebe. Andererseits stehen wir aber immer noch auf dem Standpunkt, daß vor allen Dingen dem Handwerk geholfen werden muß, der goldene Boden muß wieder herbeigehafft werden, und sind wir erst wieder da angelangt, wo wir uns vor dem dreißigjährigen Kriege befanden, so wird es den armen Meistern, die jetzt hohlwangig hinter dem Fröhshoppen darben, auch wieder besser ergehen. Auch den Geistes unserer Nation kann diese Perspektive nur willkommen sein, denn ist der goldene Boden wieder gefunden, und sitzen wir erst drein im Mittelalter, so wird der hochverehrungswürdige Adel gleichfalls um Gewerbe seiner erlauchten Vorfahren greifen und der Wegelagerer zu einer zweiten Blüthe verhelfen, bei der sie der Kornzölle nicht mehr bedürfen.

Blüht also der agrarische und nationalliberale Weizen

Gerichts-Beilage.

Börsenmanöver. Ein interessanter Prozeß beschäftigte gestern die erste Strafkammer des Landgerichts I. Der auf der Anklagebank befindliche Kaufmann Ernst Heise, Inhaber der Firma Heise u. Fischer, sollte ein unredliches Börsenmanöver ausgeführt haben, um sich einen Vermögensvorteil von 4000 M. zu verschaffen. Er war deshalb des versuchten Betruges beschuldigt. Der Angeklagte hatte Mitte August v. J. mit dem Kaufmann Stargard ein Geschäft dahin abgeschlossen, daß derselbe ihm am 30. August einen Posten von 1000 Sack prima Kartoffelstärke für den Preis von 21 M. pro Sack zu liefern habe. In dem § 11 des über dies Geschäft ausgestellten Schlußschreibens war bestimmt worden, daß bei Lieferung unkontraktlicher Waare der Lieferant dem Auftraggeber die Differenz auszusahlen habe, welche am Lieferungsstage zwischen dem vereinbarten Preise von 21 M. und dem niedrigsten Börsenpreise bestünde. Stargard hatte im Juli 1000 Sack Kartoffelstärke zu übernehmen müssen, welche als unkontraktlich erklärt worden waren und die Anklage nimmt an, daß der Beschuldigte sich wohl denken konnte, es handele sich um dieselben 1000 Sack, die Stargard ihm zum 30. August anbot. — Die Lieferung wurde dem Angeklagten auch seitens des Lieferanten Stargard gelündigt und der letztere hatte deshalb am 30. August die erwähnte Differenz zu begleichen. Bei Feststellung des Börsenpreises für diesen Tag stellte sich die Thatsache heraus, daß nur zwei Geschäfte abgeschlossen worden waren und bei diesen hatten die Mäler im Auftrage des Angeklagten gekauft und zwar für einen Preis von 25 Mark pro Sack. Da der Marktpreis Tags zuvor nur 19 M. 75 Pf. betragen, so hielt der Börsenkommissar diese kolossale Steigerung für das Ergebnis eines unredlichen Manövers und weigerte sich diesen Preis als maßgebend zu notiren. Der Angeklagte verlangte aber auf Grund des von den Mälern gezahlten Preises von Stargard die Differenz von 4000 Mark, 4 M. pro Sack, und er beschritt den Klagenweg, als seine Forderung nicht anerkannt wurde. Nach der Anklage sollen die Anfänge des Beschuldigten am 30. August nur finisiri sein zu dem Zwecke, um durch die Nachfrage nach dem Artikel den Preis zu steigern. Der Beschuldigte wies jede unredliche Absicht mit Entschiedenheit zurück. Allerdings habe er am 30. August die höchstmögliche geringste Partie von 200 Sack kaufen lassen, aber er habe dies gerade zu dem Zwecke gethan, um den Börsenpreis dadurch feststellen lassen zu können und um eine Grundlage bei der von ihm eventuell anzufordrigen Forderung zu haben. Die Beweisaufnahme fiel für den Angeklagten so günstig aus, daß der Staatsanwalt schon noch Vernehmung zweier Zeugen seine Freisprechung beantragte. Der vertheidigte Mäler, der im Auftrage des Angeklagten die 200 Sack gekauft, bekundete, daß er nur einen Abgeber für den Preis von 25 M. habe finden können, nachdem die Produktionskraft sojar 28 M. für den Sack verlangt habe. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung, da dem Angeklagten irgend eine betrügerische Absicht noch eine unredliche Handlung nachzuweisen sei.

Eine unerlaubte Geschäftspraxis führte gestern den Beamlingsassistenten Selmar Levy und dessen Reisenden Karl Schäfer unter der Anklage der versuchten Bestechung vor die erste Strafkammer des Landgerichts I. Gegen die Kaupenplage in der städtischen Forst Heidekrug bei Guben hatte der Magistrat von Guben bei dem Angeklagten Levy eine Lieferung von 400 Jentnern Kaupenleim bestellt, welcher in der bekannten Ringform auf die Stämme der Bäume übertragen wird. Die Lieferung hatte der Oberförster Tiege abzunehmen und zu prüfen und derselbe entdeckte, daß einige Käfer einen Leim von nicht genügender Konsistenz enthielten. Infolge der erhobenen Beschwerde schickte Levy seinen mitangehenden Reisenden den Oberförster Tiege einen von demselben erstatteten Bericht unterschrieben Levy einen von Schäfer verfaßten Brief an den Oberförster Tiege, welcher als solche Bestechung aufgefaßt wird. In demselben wurde dem Oberförster gebittet für seine wohlwollende Bestimmung, verzeihen, daß er immer zufriedengestellt werden und bei jeder Empfehlung, durch welche er der Firma einen weiteren Absatz vermittelte, der Dank nicht ausbleiben würde. Es war dann nach die Hoffnung ausgesprochen, daß der Adressat die schwelende Differenz in „angenehmer“ Weise erledigen würde und dem Briefe lag gleichzeitig ein Fünfsig-Markschein bei. Obgleich der Angeklagte verweigert, daß dieser Schein nur die Anerkennung für etwaige weitere Empfehlungen und Verpfändungen in der forstwirtschaftlichen Presse darstellen sollte, hielt der Staatsanwalt doch eine versuchte Bestechung für vor-

liegend und beantragte gegen Levy 100 M., gegen Schäfer 50 M. Geldbuße. Der Gerichtshof erachtete aber diese Strafe nicht als ausreichend. Er erwog, daß es eine in der Geschäftswelt eine ansehnlich immer mehr um sich greifende Unsitte sei, bei geschäftlichen Beziehungen mit Behörden durch Geld auf die pflichtgemäße Unparteilichkeit einwirken zu wollen und er verurtheilte deshalb den Angeklagten Levy zu 300 M. Geldbuße event. 30 Tage Gefängnis; den Angeklagten Schäfer zu 100 M. Geldbuße event. 10 Tage Gefängnis.

Ein Angeklagter, der das Mitleid der Zuhörer in hohem Grade in Anspruch nahm, war der Tischler Menzel, welcher gestern wegen Sachbeschädigung vor der 91. Abthlg. des Schöffengerichts stand. Der bleich und verflümmert aussehende Mann gab die ihm zur Last gelegte Straftat unumwunden zu. Er erzählte, daß er am 2. Juli aus der kleinen Kellerwohnung, die er inne gehabt, exmittirt worden sei, weil er den Mietzins nicht pünktlich zahlen konnte. Die wenigen Hausgeräte, die er besaß, befehlt der Wirth, als er nebst Frau u. d. einem kranken Kinde auf die Straße gesetzt wurde, da nannten sie nichts ihr eigen, als was sie auf dem Leibe hatten. Frau und Kind fanden im städtischen Asyl ein Unterkommen, der Angeklagte trieb sich während der folgenden Nacht im Freien umher. Am nächsten Tage hatte sich der Zustand seines kranken Kindes, das inzwischen auch verstorben ist, verschlimmert, in der Aufregung hatte er selbst vergessen, die Medizin mit zu nehmen, die der Arzt verordnet, dieselbe stand in der Wohnung, aus der man ihn vertrieben. Seine Ehefrau begab sich zum Wirth, um denselben um Herausgabe der Arznei zu bitten, sie traf ihn nicht zu Hause. Das kranke Kind wimmerte vor Schmerzen und nun beging der bisher völlig Unbescholtene die That, die ihn auf die Anklagebank führte. Er nahm eine Nachbarin als Zeugin mit, und indem er sich gegen die Thür seiner bisherigen Wohnung stemmte, gelang es ihm ohne großen Kraftaufwand, das Schloß zu sprengen. Dem Wirth ist dadurch ein Schaden von mehreren Mark erwachsen, da ein neues Schloß hat eingeseht werden müssen. Der Angeklagte hat in seiner Wohnung weiter nichts angerührt, als die Arzneiflasche für sein Kind, mit der er sich entfernte. Der Staatsanwalt beantragte selbst die Freisprechung des Angeklagten, denn derselbe sei durch die Noth und nicht vom bösen Willen getrieben worden, das Schloß zu sprengen. Der Gerichtshof schloß sich diesen Ausführungen an und erkannte auf Freisprechung.

Versammlungen.

Der Fachverein der Metallschrauben-, Facondreher und Berufsgenossen Berlins hielt am Sonntag, den 13., seine ordentliche Generalversammlung in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48a, ab. Der stellvertretende Vorsitzende, H. Stabernack, eröffnete die Versammlung um 11 1/2 Uhr. Derselbe theilte mit, daß der 1. Vorsitzende, Herr Jacobs, verhindert sei, zu erscheinen, und er deshalb mit der Leitung der Geschäfte beauftragt sei. Die Tagesordnung lautete: 1. Erledigung der zurückgestellten Anträge. 2. Vierteljahres-Rossendbericht. 3. Bericht der Fachkommission. 4. Vereinsangelegenheiten. Das Protokoll der vorhergehenden Versammlung wurde vom ersten Schriftführer verlesen und einstimmig angenommen. Zum 1. Punkt der Tagesordnung bemerkt der Vorsitzende, daß der Antrag auf Remuneration des Herrn Voigt in voriger Versammlung habe zurückgestellt werden müssen; derselbe sei jedoch erweitert worden, und zwar seien Herrn Voigt 50 M., Herrn Fiebig und Herrn Rothwoldt je 30 M. zugebach. Herr Fröhlich hält dies für zu hoch gegriffen und stellt den Unterantrag, Herrn V. mit 30 M. und die Herren F. und R. mit je 20 M. zu unterstützen. Herr Gülow ist gegen jegliche Unterstützung und wünscht, daß die Herren auf diese Gelder verzichten und diese der neuzeitlichen Zeitung „Das Wochenblatt“ zugewendet werden. Nach kurzer Debatte, in welcher sich die Herren Klose, Fiebig und Wüst für und gegen diese Anträge aussprechen, wird der Antrag Fröhlich gegen 7 Stimmen angenommen. Zum 2. Punkt erstattet der Redakteur des Vereins, Herr Rothwoldt, Bericht. Danach beträgt der Kassenbestand am 30. Juni: 533,15 Mark, am 31. Juli: 225,15 Mark und am 31. August: 250,85 Mark. Herr Fiebig bestätigt in seiner Eigenschaft als Revisor die Richtigkeit dieser Angaben mit den Büchern. Darauf wird dem Herrn Redakteur die übliche Decharge erteilt. Zum 3. Punkt der Tages-

ordnung erklärte der Vorsitzende der Fachkommission, Herr Thate, daß von den Firmen Bartels u. Co., Boden und Marzahn, Stelzner, Groß, Rosenbaum, Louis Subicatis und Scherler z. Z. noch keine Lohnzettel abgegeben worden seien. Bei den übrigen Firmen werde der Minimal-Lohnzettel inne gehalten. Des Weiteren fordert Redner die Vertrauensmänner auf, die Lohnzettel in der Mitte eines jeden Monats abzuliefern. Zum 4. Punkt frägt Herr Gülow wegen die 50 pSt. bei der Firma Lieben u. Rufe an. Hierzu theilt Herr Stabernack mit, daß Herr Jacobs hierüber Rücksprache genommen hat. Seit Donnerstag seien die 50 pSt. bewilligt worden. Am Freitag und Sonnabend sei jedoch noch ohne Preisausschlag gearbeitet worden. Während der Zeit, wo noch nicht bewilligt war, hätten die Kollegen Hanke und Gerlach sowie 15 Hilfsarbeiter gearbeitet. Die Herren Thate und Rothe stellen die Anträge, die Herren Hanke und Gerlach vom Verein auszusprechen. Ebenso auch den Kollegen P. Müller; derselbe habe während der Sperre bei der Firma Weinacher gearbeitet. Beide Anträge werden angenommen, nachdem sich die Herren Sauerbaum und Gülow dagegen ausgesprochen haben. Des Weiteren machte Herr Thate bekannt, daß Kollege Fessler von der Firma Borcht u. Weiler seine Entlassung genommen hat, da er nicht dem Lohnzettel entsprechend verdient hat, und sich nun an die Fachkommission wegen Unterstützung gewandt hat. Nach langer Debatte wurde diese Angelegenheit bis zur nächsten Versammlung vertagt. Bei der Firma Bartels ist es zur Arbeitseinstellung gekommen und hält Herr Thate auch die Regelung der dortigen Verhältnisse für notwendig. Kollege Prinsjed stellt fest, daß der Tarif dort nicht eingehalten wird. Auch lasse das Betragen des Kollegen Höned zu wünschen übrig, derselbe habe sich am Freitag mit solidarisch erklärt, jedoch am Sonnabend schon wieder weiter gearbeitet. Ein Antrag, die streikenden Feilenhauer mit 25 M. zu unterstützen, wurde einstimmig angenommen; ebenfalls ein Antrag, die streikenden Arbeiter der Firma Schücker in Nürnberg mit 35 M. zu unterstützen. Ferner wird der Vorstand und die Fachkommission beauftragt, bei der Firma Stelzner wegen Lohnverhältnissen Rücksprache zu nehmen. Der Redakteur, H. Rothwoldt theilt mit, daß am 26. Oktober ein Mitglieder-Familienkränzchen stattfindet und kostet das Billet pro Familie 25 Pfennige. Herr Stabernack theilt mit, daß der Meister Kable von der Firma Reichelt in Finsterwalde seine Entlassung erhalten habe. Als Letztes wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: 1. Die heutige Versammlung der Metallschrauben- und Facondreher beschließt, das Bier der Brauerei Friedbrichshain nicht mehr zu trinken, sowie diejenigen Lokale zu vermeiden, wo solches verabfolgt wird; (die Angelegenheit ist inzwischen geregelt. Red.) 2. Die Milchprodukte des Herrn Bolle nicht zu verbrauchen. — Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem kräftig aufgenommenen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung um 2 1/2 Uhr.

Der Verein der Nähmaschinen- und Handarbeitsrinnen Berlins und Umgegend veranlaßte sich am 17. d. M. im Schneiderischen Lokal, Belfortstr. 15. Die Versammlung hörte zunächst einen Vortrag des Herrn Pirch über das Thema: „Licht- und Schattenseiten des Großbetriebes.“ In fesselnder Weise gab der Vortragende ein anschauliches Bild des Entwicklungsganges aus dem ursprünglichen Naturzustande der Menschheit bis zum heutigen Großbetriebe und die bekannten Schattenseiten desselben in Folge der herrschenden kapitalistischen Produktionsweise. Redner war der Ueberzeugung, daß, in andere Bahnen gelenkt und noch mehr vervollkommenet, die Großproduktion eine Wohltäterin der Menschheit werden könne, derartig, daß die Erträge der Produktion nicht, wie heute, einzelnen, sondern der Allgemeinheit zu gute kommen. Dies zu erreichen, dafür müssen in geschlossenen Reihen die Arbeiter und Arbeiterinnen eintreten und zu diesem Zwecke sich organisiren. Die Versammlung sollte dem Referenten wohlverdienten Beifall. In der folgenden Diskussion ging Herr Gildesbrandt näher auf den gehörten Vortrag ein und verbreitete sich in längeren Ausführungen über die Frauenfrage und Frauenarbeit und bezeichnete es als eine Hauptaufgabe der Arbeiterinnen-Vereine unter den heutigen produktiven Verhältnissen, dahin zu wirken, eine Gleichstellung beider Geschlechter in erster Linie in wirtschaftlicher Beziehung und in weiterer Folge in jeder anderen Hinsicht herbeizuführen. Pflicht aller Arbeiterinnen sei es daher, diese Bestrebungen und mit ihnen die Arbeiterinnen-Vereine zu unterstützen und sich den letzteren anzuschließen, im besonderen dem Verein der Nähmaschinen- und Handarbeitsrinnen. Die weitere Diskussion bewegte sich in dem Gedankengange der Vorredner und waren namentlich die zur Diskussion stehenden Arbeiter eifrig bemüht, den Organisationsgedanken in den Arbeiterinnen zu erwecken und zu beleben und sie zu ermuntern, den alten Adam auszuwerfen und einen neuen Menschen anzulegen, d. h. sich reif zu machen für die zu erstrebenden neuen gesellschaftlichen Verhältnisse. Diesem Bemühen schloß sich die Vorsitzende, Frau Gubela, mit Wärme an und bekämpfte namentlich die Unwissenheit der Männer als einen großen Hemmschuh der Arbeiterinnenbewegung. Herr Müller, Mitglied des Arbeiterverbandes, beleuchtete seinerseits die Verhältnisse der Tritonaitenbranche und speziell den Streik bei der Firma Königberger in der Leipzigerstraße, welche Angelegenheit an demselben Abend in einer öffentlichen Versammlung in der böhmischen Brauhausstraße behandelt werden sollte, die aber polizeilich verboten wurde. Er hielt es für unbedingt notwendig, auch Arbeiterinnen-Organisationen der Weber- und Wirtelbranche ins Leben zu rufen. Dem gegenüber wurde darauf hingewiesen, daß es vortheilhafter sei, wenn sich diese Arbeiterinnen, anstatt eine Anzahl kleine Vereine zu gründen, dem Verein der Nähmaschinen- und Handarbeitsrinnen anschließen und diesen groß machen würden. In seinem Schlußworte erwähnte der Referent nochmals, sich von dem Alten frei zu machen und sich dem Entwicklungsgange der Menschheit zu einem besseren Dasein nicht hindernd in den Weg zu stellen, vielmehr thätig mitzuwirken an der Erfüllung und Verwirklichung des alten Grundsatzes: Gleiches Recht für Alles, was Menschenantheil trägt! Hierauf trat eine Pause zur Aufnahme neuer Mitglieder ein, nach deren Ablauf die Versammlung einen Antrag genehmigte, dahingehend, von „Ringel-Volle“ keine Produkte mehr zu entnehmen in Folge seiner Handlungsweise gegen einen in seinem Dienste verunglückten Arbeiter, ebenso schloß sich die Versammlung dem von der Arbeiterschaft gefaßten Beschlusse, die Brauerei Friedbrichshain betreffend, voll und ganz an. Am 31. d. Mts. findet bei Scherler, Inselstr. 10, die Generalversammlung statt und am 13. n. Mts. eine Wanderversammlung für den Norden im Weddingpark.

Der Verein Berliner Handwerker hielt am Montag, den 14. d. Mts., seine erste ordentliche, zahlreich besuchte Generalversammlung bei Jordan, Neue Grünstr. 28 ab. Nachdem ein Unterstützungsgeld erliebt war, machte der Vor-

Etwas vom „Kodruttsch“.

Der wahre Name dieses in manchen Ländern so üppig gedeihenden Thieres ist eigentlich Codruttsch; aber jeder Deutsche, mit Ausnahme der Berliner und Sächser, welche hartnäckig an der Benennung „Schwaben“ festhalten, nennt das Ding Kodruttsch und so wollen auch wir, zum besseren Verständniß, diesen Namen beibehalten. Der Kodruttsch ist ein Insekt, dessen Größe und Wachstum noch nicht genau ermittelt ist; es giebt deren von allen Nummern; er erreicht zwar nie die Größe eines ausgewachsenen Bausteins, dafür aber kann er sich weit schneller bewegen als dieser, weil er mehr Füße hat und zwar alle an der untern Seite des Körpers. Von Farbe ist er hellbraun, der Kopf etwas dunkler, aber die Ohren nicht geflügelt.

Der Kodruttsch hat zwei Paar gute Flügel; er benutzt dieselben aber nicht, um nach dem äußersten Ende der Welt, sondern nur, um Abends zum offenen Fenster hereinzufliegen. Auch im Klettern ist er Meister, und die assenartige Geschwindigkeit, mit der er an den Wänden der Bierwirtschaften auf- und abläuft, erregt die Bewunderung jedes Naturfreundes.

In seiner Lebensweise ist der Kodruttsch einfach und genügsam; er ist stets bei gutem Appetit, ohne Malaloff-Bitter oder Hamburger Magentropfen zu gebrauchen, und frißt geradezu Alles, was ihm vorkommt, mit Ausnahme von frisch gebrauchten Bügeleisen; er verschmäht keines der menschlichen Nahrungsmittel, bellagt sich nie über ranzige Butter, nimmt aber auch im Nothfalle mit frischer Wäsche, ledernen Bücherdeckeln und andern leicht verdaulichen Speisen vorlieb.

Der Kodruttsch liebt besonders die Gesellschaft von Zeitungsleuten; jede Zeitungsredaktion wimmelt von ihnen; nicht als ob sie die neuesten Nachrichten erforschen oder die Wechselblätter durchstöbern wollten, sondern nur wegen des Reizers, auf den sie ganz verlassen sind. Es giebt keinen

komischeren Anblick, als wenn so ein Duzend oder mehr ausgewachsene Burschen am Kleistertopfe bankettiren; sie gleichen einer Gesellschaft von Zeitungsreportern bei einem Zweckessen — es hört Keiner auf, so lange noch etwas in der Schüssel ist. Seine Liebhaberei für die Literatur beständig er auch außerhalb, besonders in den Wirtschaften und Restaurants, wo eine Zeitung an der Wand hängt, da stecken sicherlich ein Paar Kodruttsche dahinter.

Von den Vortheilen, die der Kodruttsch der übrigen Welt gewährt, ist noch sehr wenig bekannt; es heißt zwar, er vertreibt alle Wanzen aus den Häusern, in denen er sich eingenistet; aber Beweise hierfür sind nicht beigebracht.

Die eigentliche Heimath des Kodruttsch ist Texas; dort gedeiht er am besten und soll eine fabelhafte Größe erreichen; es heißt, seine Gefräßigkeit sei so groß, daß er sogar Baumwollballe verzehrt, es sei wiederholt vorgekommen, daß Baumwollballe auf dem Wege von der Eisenbahn bis zu den Pressen um 20–30 Pfund leichter geworden seien. Dies ist jedoch offenbar übertrieben und scheint mehr „atmosphärischen Einflüssen“ als der Gefräßigkeit der Kodruttschen zuzuschreiben zu sein.

An Größe und Massenhaftigkeit steht aber der Texas-Kodruttsch obenan. Dort gedeiht er ganz vorzüglich und leidet nie an Krankheiten; es ist wenigstens nicht bekannt, daß sich je einer ärztlich behandeln ließ. Sein Ende ist gewöhnlich ein plötzliches, er stirbt fast immer am Schlag — eines Pantoffels oder Lineals. Kurz nach seinem Tode erscheinen die Logenbrüder und besorgen ein anständiges Begräbniß, d. h. der verstorbene Bruder wird von dem Komitee einfach aufgefressen. Wir erlegten Abends siebzehn Stück, zwei Stunden später waren sämtliche Leichen verschwunden; nur zwei Komiteemitglieder saßen noch auf der Krauerstätte und strickten die Fühlhörner in die Höhe, als ob sie sagen wollten: „Wo bleib ich?“ Und sie blieben nicht lange!

figende bekannt, daß in diesem Geschäftsjahr die Sterbeunterstützung für Erwachsene 50 M., für Kinder 25 M. beträgt. Ferner machte der Vorsitzende bekannt, daß die Kassenabrechnung, die für einen hilfsbedürftigen Kollegen, der nicht im Verein ist, vorgenommen werden sollte, nicht stattfinden dürfte, da dieselbe von dem überwachenden Beamten inhibiert sei, weil dieselbe nicht angemeldet ist. Hierauf wurde der Jahresbericht vom Rentanten verlesen; derselbe stellte sich wie folgt: in Saar vorhanden 659 M. 50 Pf., in Effekten 3600 M., mithin ein Gesamtvermögen von 4259 M. 50 Pf. An Unterstützungen wurden in diesem Jahre gezahlt 1068 Mark. Nachdem der Bericht der Revisoren verlesen war, wurde dem gesamten Vorstand Decharge ertheilt. An den Stellennachweis wurden 806 Stellen gemeldet, besetzt wurden 412. Hierauf wurde vom Schriftführer das Protokoll der Stellenvermittlungskommission verlesen; die Versammlung war ganz mit den Arbeiten der Kommission einverstanden und beschloß, daß dieselbe das Weitere veranlassen sollte. Es wurde nun zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Gewählt wurden Friedrich Hamann, 1. Vorsitzender, Karl Arndt, Stellvertreter, Emil Buger, 1. Schriftführer, Wilh. Schreiber, Stellvertreter, Karl Runge, 1. Rentant, Wilh. Wandel, Stellvertreter, Karl Keller, 1. Fahnenträger, August Lenz, Stellvertreter. Der Vorsitzende machte hierauf bekannt, daß in Betreff der neuen Zeitung „Einigkeit“, Organ der Hausdiener, eine öffentliche Versammlung in den nächsten Tagen einberufen würde und bat die Mitglieder, doch recht zahlreich zu erscheinen. Nachdem noch bekannt gemacht wurde, daß im Monat November ein Herren-Kommers zum Besten der Weihnachtsbescherung des Vereins stattfinden würde, wurde die Versammlung geschlossen.

Die General-Versammlung der Filiale III Ost der Maler, Lackierer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen

tagte am 8. Oktober in Heise's Salon, Lichtent-rgerstraße 21. Der erste Bevollmächtigte eröffnete die Versammlung. Auf der Tagesordnung stand: 1. Kassenbericht. 2. Neuwahl des gesamten Vorstandes, Wahl des Bibliothekars. 3. Filial-Angelegenheit. 4. Verschiedenes. Der Revisor verliest den Kassenbericht. Derselbe wurde angenommen. Da der alte Vorstand sein Amt niedergelegt, so wurden folgende Mitglieder neu gewählt: 1. Bevollmächtigter Paul Donath, 2. Bevollmächtigter H. Kuse, 3. Bevollmächtigter G. Tornow. Als Beisitzer: Poppen und Fehlfaber. Als Revisoren: Max Lindau und Böbling. Als Bibliothekar: Schorler. 3. Punkt: Filial-Angelegenheit. Abrechnung vom Stiftungsfest. Dasselbe erob einen Ueberschuß von 1 Mark 60 Pf., welcher Betrag der Bibliothek überwiesen wird. Bericht der Bibliothek. Derselbe wurde vom 1. November 1888 bis 1. Oktober 1889 von Mitgliedern benutzt. Gelesen wurden 532 Bände von 95 Mitgliedern. An Vorlagen sind entliehen: Polisch 26 Blatt von 12 Mitgliedern, Rosoffo 3 Blatt von 3 Mitgliedern, Nappe 12 Blatt von 4 Mitgliedern. An Strafzettel sind 5 Mark eingelaufen. Ausstehe ide Strafzettel 3 Mark. Bericht der Arbeitsvermittlungskommission. Eingeschrieben waren 585 Mitglieder, 43 Nichtmitglieder. Arbeit wurde nachgewiesen bei 67 Meistern 287 Mitgliedern, 21 Nichtmitgliedern.

Es wird darum gebeten, daß auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gesetzt wird; „Wahl des Delegierten zur Generalversammlung, welche im Januar in Bremen stattfindet, und Bericht der Kommission.“ Die Arbeitsvermittlung beginnt vom 15. Oktober ab von 7-8 Uhr Abends und Sonntags von 9-12 Uhr. Die Fachschule beginnt am 1. November. 4. Punkt Verschiedenes. Antrag: Die heutige Versammlung verpflichtet sich, kein Bier von der „Norddeutschen Brauerei“ und Friedrichshain-Brauerei zu trinken und bei

Keller, Andreasstraße, nicht zu verkehren, da dieselben Lokalitäten nicht zu Arbeiterversammlungen hergeben. Zwischen hohen „Norddeutsche“ und „Friedrichshain“ Kapituliert. (Neb.)

Eine große öffentliche Volksversammlung fand Sonntag Vormittag in der Reichshof-Brauerei (Neue Welt) statt. Die Tagesordnung lautete: Die Sozialreform, Bedeutung und ihre Bedeutung für die Arbeiter. Nach dem Referat, Herr Kaufmann Auerbach das Wort. Er sprach unter dem lebhaftesten Beifall der Versammlung, welche Resolution wurde angenommen: Die heute in „Neuen Welt“ tagende Versammlung erklärt sich mit dem Vortrag des Referenten einverstanden und verpflichtet sich der nächsten Reichstagswahl nur für einen Kandidaten der sozialdemokratischen Partei einzutreten, und die Arbeiter „Berliner Volksblatt“, „Volks-Tribüne“ und „Arbeiter-Bibliothek“ durch reges Abonnement zu unterstützen. Mit Herrn Bolle besetzte sich noch folgende Resolution, gleichfalls angenommen wurde: In Anbetracht, daß die Arbeiter-Beisitzer Herr Bolle das praktische Christentum in der Weise übt, daß er seinem zum Krüppel gewordenen Sohn nach dem demselben von Landgericht zwei Mal eine Entschädigung von 20 000 M. zugesprochen war, im ganzen 100 000 M. einmalige Abfindungssumme bietet, beschließt die Versammlung, die Produkte des Herrn Bolle nicht mehr zu kaufen, wurde beschlossen, das Lokal des Herrn Kummer zu verlassen, Berliner- und Jägerstraße-Gasse, zu meiden, bis Herr Bolle seinen Saal zu allen Versammlungen hergibt. Mit dem Hochruf auf die internationale Sozialdemokratie, wurde die Versammlung geschlossen.

Daß die... zirl die... weiter meh... abigt vor... g“ und... esse als... len „Man... gelungen... mmen kön... schregel se... arbeitskräf... erwiesen de... an sprach... Für un... ertreten hal... ertretungsge... nd in jede... wir das beg... überdann pl... ür die U... blächlich au... alligen und... Daran... ie Heuchele... us der „R... rganen sp... lauben vorg... ertührt... Die p... reitertlass... iessen Leid... Ra pre g... egen Besti... edingungen... ar Zeit de... er brotlos... ese Art v... er noch... über der A... ndem es di... isehen... In der... ganze Fre... en aber i... unternehme... macht Geb... ach seinem... sphen. De... ertlichste... So g... Einzig an... Raheu... ittel gelass... Es is... Dieser... andwertig... egend an... achte aus... Sa, d... Und e... nd Chaval... ne Ruhep... ähigen Ech... ältige D... rter Arbeit... Auch... ie Einem... icht in den... a oben, di... Zachar... illig, aber... zogen wu... Raheu... alle zwai... und be... stein fest i... auf ihre Bo... urchsam u...

Grosse Cölner Lotterie.
Ziehung am 14. November 1889.

Hauptgewinn Werth 10 000 Mark.

Loose à 1 Mark — elf Loose für 10 Mark — empfiehlt
Carl Heintze, Loose-General-Debit.
Berlin W., Unter den Linden 3.
Jeder Bestellung auf Postanweisung sind 20 Pf. für Porto und Gewinnliste beizufügen.

Rothe Kreuz-Loose à 3 Mk. 11 Stück 30 Mk.
zur Ziehung am 19. November cr.
½ Ant. 1½ Mk., 11 Stück, 17½ Mk. (Porto und Liste 30 Pf.)

Cölner u. Weimar Loose à 1 Mk.
11 Stück, 10 Mk. (Porto und Liste 20 Pf.). Ziehung 14./11. und 14./12. cr.
empfehlen und versenden

Oscar Bräuer & Co., Bank- Geschäft, Leipzigerstr. 103. Berlin W..

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren, reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen in Mahagoni und Buchbaum; Küchenmöbel in großer Auswahl empfiehlt
Franz Tutzauer, S.O., Köpnickestraße Nr. 24, nahe der Köpnicke Brücke.

Warnung.

Allelei billige Sachen verlangen zu sehn heut' die Käufer. Lieber Gediegenes wähle! — es bleibt ja von höherem Werthe. Billige Sachen sind Schund, ob in Gold oder Silber und Messing. Immer ist Schwindel bei Tallois, Talmi, Nidel und Blech. — Neu erscheint es Dir fein, — nimmst Du es aber genau. — Glaube mir, schließlich befehlt Du Dir dennoch den Schaden, mein Lieber. Reparaturen verlangt's, Kosten und Ärger genug. — Und Du solltest daher stets Dich erst zweimal besinnen. — Ehe Du Billiges kaufst; Nutzen ist niemals dabel. — Giebst Du dagegen Dein Geld für das Gediegene ab, — so erwirkt Dir die Waare den Ruf als Gegner des Schwindel. — Ruhig, solid und reell, siehst Du im Leben dann da.

Uhrmacher, Oranienstrasse 1.

18 für die Leser des VI. Reichstags-Wahlkreises! 18

Bitte genau auf Firma u. Hausnummer zu achten.

J. Baer, BERLIN N.
Gesundbrunnen, Badstr. 18
Haltestelle der Pferdebahn.
(Fahrtgeld wird vergütet!)

Reelle Bedienung empfiehlt Allerbilligste Preise

Herren- und Knaben-Garderobe
in überraschender Auswahl.

- Schlafrocke von 10 Mark an.
- Moderne Jaquetanzüge von 18 M. an.
- Kammgarn-Rockanzüge von 27 M. an.
- Winter-Heberzieher von 20 Mark an.
- Eleg. Paletots und Anzüge für Knaben jeden Alters.

Arbeitsachen äußerst billig.

Großes Stofflager zu Bestellungen nach Maass. Eleganter Sitz.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
von **Julius Apelt, Sebastianstraße 27-28.**
Reelle Waare. Prompte Bedienung.

Pianinos, grobe Auswahl aller Holzarten, von den einfachsten bis zu den elegantesten, passend für jedes Wohnlokal. Sämtliche Pianinos sind Kreuz- und doppelreihig mit ganzem Eisenrahmen und vorzüglichster Arbeit mit patentirter Repeating-Mechanik. Vortheilhafteste Bezugsquelle. 10-jährige Garantie liefert die forte-Fabrik
C. Pohl, Prinzen-Straße 49.
Abbildungen und Preisverzeichnisse gratis und franco.
Gegründet 1864. Export. Engros. Detail.

Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen
Läufer und Involenn.
Verkauf zu Fabrikpreisen.
Größtes Lager von Portiären, Reise- und Tischdecken.
Stoehr & Behr, Berlin N., 2 F. Chausseestraße 2

Kronengarn
ist das beste Nähgarn für Hand- und Maschinen-Näherei, in allen Nummern garantiert volles Maas, ist haltbarer als andere Garn, näht infolge seiner Geschmeidigkeit auf jedem Maschinensystem gleich gut.
Schwarzes Kronengarn, verändert seine Farbe nie.
Weißes Kronengarn ist durch die Bleiche niemals angegriffen.
Man achte auf die nebenstehende Schutzmarke.
In allen soliden Geschäften der Branche käuflich.

Hellstes Licht!
geben Domecke's Gas selbst erzeugende Lampen für **Puffer, Maurer, Gas- und Wasserrohrleger u. Sturmbrenner** für Arbeiten im Freien.
Gasäther billigt!
Emil Domecke, Brunnenstr. 134, dicht h. d. Invalidenstr. Geöffnet bis 8 Uhr Abends.

Alten echten Nordhäuser
à Str. — Fl. 75 Pf.
Märkischer Korn 60
Ingberliqueur, hochfein 90
Thee-Kum, ganz vorzüglich 200
Fac.-Kum, Originalfl. excl. 100
Vollkur-Spiritus, geruchlos 40
empfehlen die Groß-Destillation von **Lettau & Keil,** Sophienstraße 12, 305 an der Rosenthalerstraße.

Jede Uhr zu repariren und reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur **1 Mk. 50 Pfg.**
Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer Uhren. Verkauf zu Fabrikpreisen.
E. Rothert, Uhrmacher.
1. Geschäft: Andreasstr. 62.
2. Geschäft: Chausseestr. 78.

Tischler-Werkzeuge, beste englische und deutsche, unter Garantie fertige gangbare Hobel etc.
E. Vogtherr, Berlin C.
Landsbergerstr. 64 (am Alexanderplatz)

Allen Freunden und Bekannten empfehle
Weiß- und Baitrisch-Bier-Loh
O. Dillenber, Reinickendorfer-Straße 125
Allen Freunden und Bekannten empfehle
Weiß- und Baitrisch-Bier-Loh
C. J. Peterson, Veteranenstraße 22 118

Roh-Tabak.
Preiswerthe Sumatra-Decken 250-600 Pf., Brasils à 90, 100-150 Pf., Carmen, Domingo, Seedleaf, Esmer, Pfälzer und Land empfehle
W. Bergemann & Co. Berlin C., Alexanderstr. 33.

Zur Anfertigung eleganter **Herren-Garderobe** empfiehlt sich der ehemalige Obmann der gelösten Genossenschaft der Schneider **G. Prudler, Puttkamerstr.**
Roh-Tabak.
Sumatra's von 2-6 M., gutbrennende Brasils von 95 Pf. an, sowie alle anderen Handel befindlichen Tabake empfehle
E. Herz, Brunnenstr.

Gips-Büsten!
Lassalle, Bebel und Liebmann
sauber ausgeführt in weiß, pro Stück 50 Pfg.
Auch sind dieselben in allen Bronzen vergoldet und antik etc. zu haben. Verpackung 50 Pf. Bei Bezug von 100 wird dieselbe nicht berechnet.
Dazu passende Konsole 25 Pf.
Wiederverkäufern Rabat.
Beliebt zu Verlosungen bei Festlichkeiten
Adolph Hoffmann, Bergelder, Halle a. d. S., Große Klausstraße